Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,60 M. bezw. 1,30 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,92 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen: Illustriertes Unterhaltungsblatt, Landwirtsch. u. Handelsbeilage, Wissenschaftliches Monatsblatt, Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., im Reklameteil 50 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 41 — Sonntag den 18. Februar 1917 — 43. Jahrg.

Erfolgreicher Sturmangriff in der Champagne.

Amerika vor der Entscheidung. — Herrliche Taten unserer U-Boote.

In 24 Stunden versenkte ein U-Boot 51800 Tonnen feindlichen Schiffsraum.

Deutsche Weltpolitik.

I.

Es ist nicht wahr, wie unsere Gegner in zielbewußter Verlogenheit immer wieder behaupten, daß wir Deutschen Weltherrschaftsgelüste hätten. Wir gönnen anderen Völkern ihren Anteil an diesem Erdenrund, wir haben nichts dagegen, daß sie sich entwickeln und ausdehnen, und wir haben wahrhaftig weder den Engländern, noch den Russen, noch den Franzosen und auch den Italienern nicht die Gelegenheit verkürzt, neue Gebiete zu erwerben und sich Kolonialland zu schaffen. Aber wir treiben allerdings Weltpolitik und müssen sie treiben. Unsere wirtschaftliche Ausdehnung und der Lebenswille unseres Volkes drängen hinaus aus der Enge unseres heimischen Gebietes. So sehr das Schwergewicht unserer Politik auf dem Kontingent sein muß und so wichtig daher für alle Zeiten die Stärke unseres Landheeres ist, so unvermeidlich sind für uns die überseeischen Beziehungen und die wirtschaftlichen und politischen Verbindungen mit anderen Völkern.

Bismarck trieb noch im wesentlichen europäische Politik. Die Entwicklung Deutschlands war in der Hauptzeit seiner Wirksamkeit noch nicht soweit fortgeschritten, daß eine andere Politik notwendig gewesen wäre. Erst unter Kaiser Wilhelm II. wurden zielbewußt die weltpolitischen Bahnen betreten. Den Beginn damit hatten wir allerdings schon unter Bismarck gemacht, als 1884 und 1885 die in Afrika erworbenen Gebiete unter deutschen Schutz gestellt wurden. Aber es ist bekannt, daß Fürst Bismarck den kolonialen Erwerbungen zunächst sehr vorsichtig gegenüberstand. In der Bevölkerung hatte man wohl ein gewisses Gefühl dafür, daß sich mit unserem Übergreifen in außereuropäisches Land eine neue Entwicklung anbahnte. Aber zunächst war eine starke Bewegung für die Kolonien nicht zu entfachen; und die anfänglichen Mißerfolge und Mißgriffe, die bedauerlichen Kolonialskandale trugen zeitweilig dazu bei, die Kolonien als Last zu empfinden. Immerhin erwarben wir erhebliche Gebiete, Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, und auch in der Südsee konnten wir Fuß fassen. Durch Kauf gingen nach dem spanisch-amerikanischen Kriege die Karolinen und Marianen in unseren Besitz über. Im Reichstage herrschte viele Jahre lang eine sehr kühle Stimmung gegenüber den Kolonialerwerbungen, und bekannt ist, daß sogar eine Vorlage wegen Samoa dem Fürsten Bismarck abgelehnt wurde. Viel kritisiert wurde der Sansibar-Vertrag von 1890, den der Graf Caprivi abschloß. Er brachte uns unter Verzicht auf Sansibar und größere Gebiete im ostafrikanischen Hinterlande die Insel Helgoland ein. Damals hielt man diese Auswechselung gerade in nationalen Kreisen für ein sehr schlechtes Geschäft, Graf Caprivi mußte bitterste Worte hören, und der Alldeutsche Verband wurde aus der Oppositionsstimmung gegen den Vertrag gegründet. Jetzt wird man über die Bedeutung des Vertrages anders denken und den weltpolitischen Weitblick anerkennen, den der Kaiser bewies, als er unter Preisgabe allerdings recht wertvollen Gebietes die für unsere Flottenentwicklung unentbehrliche Insel Helgoland erwarb.

1906 wurde der Reichstag aufgelöst, weil er die für die südwestafrikanische Schutztruppe verlangten Kredite verweigerte. Nach der Neuwahl wurden die angeforderten Mittel bewilligt, die Wahlen hatten eine kolonialfreundliche Mehrheit ergeben, und der Staatssekretär Dernburg war bestrebt, die Stimmung für die Kolonien zu erhalten und zu beleben, indem er das Hauptgewicht auf die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere durch den Bau von Eisenbahnen, legte. In den letzten Jahren vor dem Kriege waren die Kolonialfragen unter dem Staatssekretär Dr. Solf in ein ruhigeres Fahrwasser geraten.

So war mit den Kolonien der Anfang gemacht zu unserer weltpolitischen Entwicklung. Diese ergab sich mit Notwendigkeit aus unserer veränderten Gesamtwirtschaftslage. 1871 waren in den Grenzen unseres Landes 41 Millionen Einwohner zu ernähren; 1900 waren es 56½, 1910 gleich 65 und beim Ausbruch des Krieges annähernd 68 Millionen. Jährlich waren wir um 800 000 Seelen gewachsen. Aus einem getreideausführenden Lande waren wir ein Land der Getreideeinfuhr geworden. Unsere Klein- und Mittelstädte hatten sich zu industriellen Großstädten entwickelt, Handel und Schiffahrt waren mächtig emporgeblüht. Wir konnten unseren Geburtenüberschuß im eigenen Lande unterbringen, während wir ihn früher an das Ausland, zumeist nach Übersee, hatten abgeben müssen. In den schlimmsten Jahren betrug unsere Auswanderung fast eine Viertelmillion Menschen im Jahre; 1885 wanderten noch 170 000 Deutsche aus, 1892 noch 116 000, dagegen 1898 nur noch 23 000, und seit dieser Zeit ist die Auswanderung immer auf erfreulich niedrigem Stande geblieben.

Wir mußten eben, wie Graf Caprivi richtig gesagt hatte, entweder Waren oder Menschen exportieren. Da der Menschenexport nachließ, so war dies ein Zeichen für die Steigerung unseres Warenverkehrs. Unser Außenhandel ist seit dem Beginn der achtziger Jahre bis zum Ausbruch des Krieges von etwa 6 Milliarden Mark auf 22½ Milliarden gestiegen. Wir folgten hier dicht hinter England mit 27 Milliarden. Unser Schiffsraum ist von 2 650 000 Brutto-Register-Tons auf 5 082 000 gestiegen, verhältnismäßig stärker als der englische Schiffsraum, der sich in der gleichen Zeit von 14 200 000 Brutto-Register-Tons auf 20 400 000 aufwärts entwickelt hatte. Entsprechend unserem starken industriellen Aufschwung wuchs unser Bedarf an Rohstoffen. Einen Begriff von der Bedeutung unseres Auslandshandels geben folgende Zahlen: Einfuhr von Rohstoffen für industrielle Zwecke im Jahre 1911 5393 Millionen, Ausfuhr fertiger Waren 5460 Millionen, Ausfuhr deutscher Rohstoffe (überwiegend Erzeugnisse des Bergbaues) 2205 Millionen; Ausfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln 1096 Millionen, Einfuhr von Waren für den Lebensbedarf 3077 Millionen!

Als Fürst Bismarck in den letzten Jahren seines Lebens vom Generaldirektor Ballin im Hamburger Hafen herumgeführt wurde und die gewaltigen Dampfer und imposanten Dockeinrichtungen besichtigte, sprach er die Worte: „Sie sehen mich ergriffen und bewegt. Ja, das ist eine neue Zeit — eine ganz neue Welt.“ Diese neue Zeit erfordert neue politische Mittel und Wege. Sie wurden erblickt in dem Ausbau der deutschen Flotte und in der Stärke und Beteiligung an den weltpolitischen Ereignissen.

Deutschland und Amerika nach dem Abbruch der Beziehungen.

Der Krieg unvermeidlich.

„Daily Telegraph“ meldet aus New York: Allgemein herrscht hier die Ansicht, daß der Krieg mit Deutschland unvermeidlich sei. Gut unterrichtete Kreise wundern sich, daß die Regierung nicht zugibt, daß der Krieg nicht aufzuhalten ist. Sie würde dadurch die Spannung etwas vermindern. Aus der außerordentlichen Lebhaftigkeit der Mobilisierung aller Hilfskräfte der Vereinigten Staaten ist jedoch zu schließen, daß die amtlichen Kreise in Washington die Meinung der Allgemeinheit, daß es zum Kriege kommen müsse, teilen.

Der Berichterstatter der „Times“ in Washington drahtet: Die amerikanische Presse ist neuerdings wieder sehr pessimistisch. Überall wird die Meinung ausgedrückt, daß der Präsident einen weiteren Schritt zum Kriege tun müsse. Alle Blätter betonen, daß der Stillstand der amerikanischen Schiffahrt eine unhaltbare Lage schaffe. Die Eisenbahnen sind überlastet, die Häfen überfüllt und schwere Betriebsstockungen sind im ganzen Lande an der Tagesordnung. Die Versenkung des amerikanischen Schoners „Lyman Law“ hat, obgleich dieser Fall nicht zu denen zu zählen ist, die den Krieg im Gefolge haben können, die Spannung gesteigert.

Der Korrespondent der „Associated Preß“ in New York hatte eine Unterredung mit dem Grafen Bernstorff. Dieser erklärte: Die einzige Gefahr für den Dampfer „Frederic VIII.“ wäre, daß das Schiff auf eine Mine laufen würde. Wenn das geschieht und wir zugrunde gehen, ich bin dazu bereit, es macht keinen großen Unterschied für mich. Ich glaube, daß meine offizielle Laufbahn in Amerika beendet ist. Ich bin von der amerikanischen Regierung nach Hause geschickt worden für etwas, was ich zu ändern keine Macht hatte. Aber ich glaube, daß dieses der günstigste Augenblick für mich ist, um abzutreten.

Reuter meldet aus Washington: Die amtliche Bestätigung, daß Whitlock, der amerikanische Gesandte in Belgien, von der deutschen Regierung Befehl erhalten hat, die amerikanische Flagge auf dem Botschaftsgebäude zu Brüssel niederzuholen, hat offizielle Kreise sehr verstimmt und die Spannung zu Deutschland merklich vergrößert.

Der „New York Herald“ meldet aus Washington: Die Kabinettssitzung vom Dienstag abend habe grundsätzlich die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe beschlossen. Der Staat würde den Schiffen die notwendigen Geschütze liefern. Die pazifistischen Kabinettsmitglieder, die in dieser Sitzung in der Minderheit waren und zu denen ein Mitglied des Militärdepartements gehört, hätten geltend gemacht, daß die Bewaffnung der Handelsschiffe den Krieg beschleunigen werde.

Reuter meldet aus Washington: Die Regierung der Union wird eine neue energische Forderung hinsichtlich der Freilassung der gefangenen Amerikaner des Dampfers „Yarrowdale“ an die deutsche Regierung richten. Die Note wird von einem Memorandum über die Behandlung der in Amerika befindlichen deutschen Schiffe und ihre Mannschaften begleitet sein.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus guter Washingtoner Quelle, daß Japan der amerikanischen Regierung außerordentlich günstige Zusicherungen für den Fall des Eingreifens Amerikas in den Krieg gemacht habe. Eine amtliche Erklärung hierüber stehe bevor.

Wie die „Stampa“ aus Paris erfährt, beabsichtigen zwei amerikanische Minister ihre Demission einzureichen, weil sie gegen die Kriegserklärung sind. In Amerika besteht eine große Friedensbewegung, an deren Spitze der sozialistische Bürgermeister der Stadt Minneapolis steht.

Auch im Verhältnis zu Österreich-Ungarn eine bedenkliche Wendung eingetreten.

In Pariser Zeitungen wird, wie „Berlingske Tidende“ berichtet, allgemein darauf hingewiesen, daß in dem Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Amerika seit Dienstag eine bedenkliche Wendung eingetreten ist. Österreich-Ungarn habe sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0001

mit Deutschland im Hinblick auf den U-Bootkrieg vollständig solidarisch erklärt und die österreichisch-ungarische Regierung sei entschlossen, die Folgerungen daraus zu ziehen.

Der Weltkrieg.

Die Kriegsziele der Entente in russischer Beleuchtung.

Im Jahrbuch „Die Rjetsch" veröffentlicht im Rückblick auf das Jahr 1916 Miljukow, der Führer der russischen Kadettenpartei einen Überblick über die Kriegsziele, der einem in ganz unverhüllter Weise zeigt, welchen Zielen unsere Feinde nachjagen.

Miljukow geht von dem Gedanken aus, daß der Besitz von Konstantinopel und der Dardanellen „für Rußland eine Notwendigkeit" sei; ebenso bestimmt aber wird für Rußland der Besitz der sechs von Armeniern bewohnten türkischen Vilajets gefordert, die einen Ausgang zum Schwarzen Meer erhalten sollen. Cilicien und Syrien sollen der Einflußsphäre Frankreichs zufallen, vielleicht auch Palästina. England erhält Ägypten, Arabien und Mesopotamien, das Westufer Kleinasiens aber Italien. Damit wäre die Türkei verteilt. Nicht viel glimpflicher geht es Österreich-Ungarn zu Gunsten eines zukünftigen Polens. Dieses soll einverleibt erhalten Westgalizien, einen Teil vom österreichischen und preußischen Schlesien, die Weichselmündung und die südliche Hälfte Ostpreußens. Unbestreitbar sind die Rechte Italiens auf das Trentino und Triest, Rumäniens auf Siebenbürgen und den rumänischen Teil der Bukowina. Die südslawischen Staaten sollen einen breiten Ausgang zum Meere erhalten, wozu noch Serbien von Italien durch russischen Einfluß um den südlichen Teil von Dalmatien vergrößert wird. Böhmen wird unabhängig mit einem Verbindungskorridor von 100 Kilometer Breite und 200 Kilometer Länge nach dem Adriatischen Meer. Deutschland muß natürlich mindestens Elsaß-Lothringen, wenn nicht das linke Rheinufer an Frankreich abtreten, und seine schon jetzt verlorenen Kolonien werden unter den Entente-Staaten verteilt. — Diese Eroberungspläne sind, wie gesagt, nicht Fantasien eines Fieberkranken, sondern die Forderungen, die ein russischer Parteiführer allen Ernstes aufstellt, während Deutschlands Truppen erfolgreich in seinem Lande stehen und die Entente überall militärische und politische Niederlagen erleidet. Ein drastischerer Beweis für die russische Eroberungslust kann kaum geliefert werden.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der Sieg unserer Truppen in der Champagne.

Die im gestrigen deutschen Heeresbericht gemeldeten Kämpfe in der Champagne spielten sich auf dem gleichen Gelände ab, wo Joffre im Herbst 1915 Abertausende seiner Soldaten in nutzlosen Angriffen opferte. Mit ihrem kühnen Sturmangriff am 15. Februar haben die deutschen Truppen die Franzosen auf der Höhe 185 aus einem nahezu 1000 Meter tiefen und über 2½ Kilometer breiten Grabensystem geworfen, das die Franzosen seit dem 25. September 1915 behaupteten und mit allen Erfahrungen der Feldbefestigungen und Nahkampfmitteln aller Art außergewöhnlich stark ausgebaut hatten. Außer einer großen Zahl an Gefangenen, Toten und Verwundeten und Maschinengewehren büßten die Franzosen sehr wichtige Beobachtungsstellen ein. Mit dem anbrechenden Tage nahmen die deutschen Geschütze die Arbeit auf. Bei herrlichem klarem Wetter leiteten Fliegergeschwader und Beobachter der Artillerie und Minenwerfer das deutsche Feuer, das, bis ins kleinste vorbereitet, in kurzer Zeit die feindlichen Stellungen in Trümmer trommelte und erfolgreich die französische Artillerie niederrang. Die französischen Drahtverhaue wurden weggefegt, Unterstände von schweren Granaten und schweren Minen durchschlagen und ganze Grabenabschnitte zermalmt. Mit den angesetzten Sekunden verließen die deutschen Sturmwellen die Gräben und überrannten in unwiderstehlichem Anprall vier Linien der französischen Stellung. An einzelnen Punkten wurde mit Handgranaten, Bajonett und Kolben erbittert gerungen. Abgeschnitten durch das deutsche Feuer, dezimiert, verschüttet in Gräben und Unterständen, mußten sich die Franzosen gruppenweise ergeben. Bei dem vollen Erfolge der exakten Feuervorbereitung waren die deutschen Verluste gering. Französische Gegenangriffe, die am Abend und am folgenden Morgen zur Wiedereroberung der verlorenen Höhe vorgetragen wurden, brachen unter schwersten feindlichen Verlusten zusammen.

Der Kaiser sandte, anläßlich des Erfolges bei Ripont dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kronprinz, dem Kronprinzen des Deutschen Reiches folgendes Telegramm:

„Führer und Truppen, die beim gestrigen Angriff in der Champagne sich durch planvolle Vorbereitungsarbeit und schneidige Durchführung ausgezeichnet und bewährt haben, spreche ich meine Anerkennung und meinen Dank aus. Im Zusammenwirken aller zu demselben Ziel lag dieser, liegt jeder Erfolg."

Der französische Tagesbericht vom 16. Februar meldet: Zwei in der Champagne gegen feindliche Gräben unternommene Handstreiche, einer südlich St. Marie à Py, der andere westlich der Butte des Meßnil, brachten uns 26 Gefangene ein, darunter einen Offizier. Die feindliche Artillerie, der die unserige kräftig antwortete, beschoß nachmittags unsere Stellungen im Abschnitt Maisons de Champagne heftig. Auf dem rechten Maasufer lebhafter Artilleriekampf in der Gegend von Hardaumont und Vaux. Ein Angriffsversuch des Feindes gegen einen unserer Vorposten bei Bezonvaux mißlang in unserem Feuer.

General Haig berichtet: Feindliche Vorstöße nördlich von Loos und westlich Messines wurden abgewiesen. Ein dritter Vorstoß erreichte einen unserer Posten nordöstlich von Ypern, wurde aber vertrieben. Bedeutende Artillerietätigkeit, besonders nördlich der Somme und im Ypernabschnitt.

Das „Berner Tagblatt" meldet aus Genf, daß

italienische Truppen durch Frankreich transportiert

werden. Die Truppen scheinen zur Armee Foch in der Richtung Besancon geleitet zu werden.

*

Der Luftkrieg.

Schon wieder ein Angriff auf Dünkirchen.

Deutsche Marineflugzeuge griffen am 14. Februar abends wiederum den Flugplatz St. Pol bei Dünkirchen erfolgreich mit Bomben an. Einschläge im Flugzeugschuppen und Brand wurden beobachtet. Beim Rückflug war bei Dünkirchen ein starker Feuerschein noch weithin sichtbar. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Zum englischen Bombardement von Brügge.

Aus dem Haag meldet der „Lok.-Anz.": Die amtliche englische Meldung, daß Brügge ausgiebig mit Bomben belegt wurde, erregt in Holland großes Aufsehen. Man fragt, was der Unterschied sei zwischen der Zerstörung von geschichtlich und künstlerisch wertvollen Bauten in Ypern und Löwen, worüber die Entente so lebhafte Empörung zeige, und dem Bombardement von Brügge, wo keine Bombe platzen kann, ohne daß ein unersetzliches Monument beschädigt wird.

*

Der Krieg mit Italien.

Vom Stilfser Joch bis zum Karst

ist der Kampf wieder aufgeflammt. Im Benta-Tal und in der Leinschlucht verbesserten österreichisch-ungarische Jagdkommandos ihre eigene Lage durch Überrumpelung und Zerstörung der feindlichen Vorstellungen in über 2000 Meter Meereshöhe. Am Tonalepaß, wo die ersten Schüsse vom italienischen Kriegsschauplatz gefallen sind, bemächtigten sie sich des feindlichen Stützpunktes. Die ersten Vorfrühlingskämpfe schließen für Österreich-Ungarn mit einem Gewinn von über 1200 Gefangenen, darunter 18 Offizieren, 14 Maschinengewehren und 3 Minenwerfern.

*

Die Kämpfe an der Ostfront.

Unsere Angriffe am Dryswjaty-See

schildert der russische Bericht wie folgt: Nach sehr wirkungsvoller Artillerievorbereitung, die teilweise mit chemischen Granaten ausgeführt wurde, griffen die Deutschen in Stärke eines Bataillons unsere Abteilungen südlich vom Dryswjaty-See an und drangen in unsere Gräben ein, aber durch einen sodann unternommenen Gegenangriff sowie durch Feuer wurden die Deutschen wieder vertrieben und die Lage wieder hergestellt.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht

meldet:

Nördlich von Dorna Watra wurde ein russischer Angriff durch Sperrfeuer vereitelt, an der Bystrzyca Solotwinska ein feindlicher Patrouillenvorstoß abgewiesen.

Der Krieg gegen Rumänien.

Galatz unter heftigem Feuer.

Der bulgarische Generalstab berichtet:

Artilleriefeuer auf den Hafen und militärische Anlagen von Galatz. Bei Tulcea Feueraustausch zwischen Posten auf beiden Ufern des St.-Georg-Kanals.

Der Rückzug der Russen.

Im amtlichen russischen Bericht heißt es: Am Tage des 12. Februar griffen die Deutschen nach starker Artillerievorbereitung mit großen Streitkräften unsere Stellung beiderseits der Straße Jakobeni—Kimpolung an und bemächtigten sich nach einer Reihe von Angriffen einer Höhe vier Werst östlich von Jakobeni. In der Nacht zum 13. Februar unternahmen unsere Truppen einen Gegenangriff, vertrieben die Deutschen von der Höhe und stellten die Lage wieder her. In diesem Kampfe wurde der Regimentskommandant Oberst Kossinanko getötet. Am 13. Februar ergriff der Feind nach starker Artillerievorbereitung von neuem mit überlegenen Kräften beiderseits der Straße Jakobeni—Kimpolung die Offensive. Nach den ganzen Tag andauerndem Kampfe bemächtigte sich der Feind zweier Höhen vier Werst östlich von Jakobeni. Unsere Truppen wichen einen Werst zurück und besetzten Höhen fünf Werst östlich von Jakobeni, wo sie sich befestigten.

*

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Von der mazedonischen Front

berichtet der bulgarische Generalstab:

Nördlich Bitolia schwaches Feuer der Grabenartillerie und Maschinengewehre. Im Cerna-Bogen heftiges Feuer der feindlichen Artillerie auf Höhe 1050. Deutsche Erkundungsabteilungen drangen in die feindlichen Gräben bei Paralovo ein und nahmen Italiener gefangen. Auf der übrigen Front geringe Artillerietätigkeit.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht

besagt:

Ein französisches Regiment mit Artillerie griff von Korca aus die westlich dieses Ortes stehenden österreichisch-ungarischen Grenzjägerkompagnien und Albanerformationen an. Unsere Truppen gingen, ohne es auf ein schärferes Gefecht ankommen zu lassen, auf ihre Höhenstellungen zurück.

*

Vom Seekriege.

Neue stattliche U-Boot-Beute.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet:

Innerhalb 24 Stunden wurden von einem unserer Unterseeboote neuerdings versenkt ein Hilfskreuzer von 20 000 Brutto-Register-Tonnen, zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 13 600 Brutto-Register-Tonnen und ein Transportdampfer von 4600 Brutto-Register-Tonnen, insgesamt 51 800 Brutto-Register-Tonnen.

Von den am 13. Februar als versenkt gemeldeten sechs Dampfern und einem Segelschiff von insgesamt 25 000 Brutto-Register-Tonnen führte ein Dampfer 1000 Tonnen Heu, 1500 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Hafer und ein Dampfer von 5000 Brutto-Register-Tonnen Petroleum nach England.

Als Gefangene wurden eingebracht drei Kapitäne, zwei Ingenieure, ein Funkentelegraphist. Zwei von den Dampfern waren bewaffnet.

Aus Alexandrien eingetroffene Schiffsmannschaften berichten, daß in den Tagen vom 20. zum 29. Januar zwei mit Weizen beladene englische Dampfer von 11 000 und 10 000 Tonnen vor dem Hafen durch Unterseeboote versenkt wurden. Hafenarbeiter von Alexandrien erzählten, daß die von dort verkehrenden englischen Lazarettschiffe ausschließlich zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial nach Saloniki benutzt wurden.

Aus Lugano wird berichtet: Das französische Torpedoboot 317 ist am 28. Dezember 1916 verloren gegangen.

Aus Stockholm wird gemeldet: Es verlautet, daß fünf schwedische von England mit Kohlen nach schwedischen Häfen ausgelaufene Dampfer im Nordsee-Sperrgebiet versenkt worden sind.

Außerdem liegen noch Meldungen über neun weitere Schiffsversenkungen vor.

Die „Neuen Züricher Nachrichten" melden erneut aus London: Die englischen Schiffsverluste gewinnen dadurch an Bedeutung, daß in überwiegender Mehrzahl hochwertige ganz neue Schiffe versenkt werden. Für die Versorgung Englands fällt das erschwerend ins Gewicht, da gerade der nutzbarste Frachtraum von 8000 bis 5000 am schwersten leidet.

Laut „Basler Nachrichten" melden Londoner Telegramme des „Corriere della Sera", daß der U-Bootkrieg in England in voller Heftigkeit wirke und daß eine große Tauchbootflotte vor den englischen Häfen arbeiten müsse.

über einen kühnen Husarenstreich

meldet der Kriegsberichterstatter Scheuermann:

Eines unserer U-Boote hatte den Befehl, drei feindliche Häfen mit Minen zu sperren. An zwei Stellen war die Arbeit ohne Zwischenfall gelungen, als das U-Boot, das bei Nacht über Wasser fuhr, am dritten Hafeneingang einem Lotsenschiff begegnete. Die Lotsen, die nicht im Traum daran dachten, daß ihnen soweit von der Basis entfernt ein deutsches Schiff begegnen könne, riefen es an und fragten, ob es einen Lotsen brauche, sie erhielten die Antwort, daß das Schiff „schon einen Lotsen an Bord" habe und waren damit zufrieden. Das U-Boot setzte seine Fahrt tief in eine feindliche Flußmündung hinein fort und legte seine Minen aus, wie sich nachträglich zeigte, mit ausgezeichnetem Erfolge. Dann kehrte es zurück, begegnete wieder dem Lotsenschiff und versenkte dieses. Auf die Frage, warum er nicht die feindlichen Lotsen gefangen genommen habe, erwiderte der U-Bootsführer: „Die Kerls haben einen so hervorragend dämlichen Eindruck gemacht, daß ich sie ihrer Regierung zu weiteren Diensten überlassen wollte."

Norwegens Verluste im Januar.

„Nationaltidende" meldet aus Christiania, Norwegen habe im Januar 44 Schiffe mit einer **Gesamttonnage von 66 484 Tonnen** verloren. Der Direktor des norwegischen Bureaus Veritas teilt mit, daß in Amerika gegen 1 150 000 Tonnen Schiffe für norwegische Rechnung im Bau seien.

Englische Schiffsankäufe.

Nach dem Madrider Blatte „ABC" stehen die Reeder von Bilbao mit den Engländern wegen des Verkaufes von Schiffen in Verhandlung. Es handelt sich um Schiffe von weniger als 3000 Tonnen, was die Hälfte der den Reedern in Bilbao gehörenden Flotte ausmacht.

*

Der türkische Krieg.

Die Engländer in Mesopotamien vollständig eingeschlossen.

Die letzten türkischen Heeresberichte besagen:

Am 10. Februar wurde eine feindliche Brigade bei Shumram beschossen. Durch einen Volltreffer wurden einige feindliche Boote versenkt. Am 11. Februar nahmen wir unser Vorrücken auf dem rechten Ufer des Tigris wieder auf. Der Feind wurde auf die letzten Linien seiner Gräben in Dhara-Li östlich von Kut el Amara zurückgetrieben. Am Abend erstreckte sich unsere Front quer über das Knie von Ufer zu Ufer über eine Entfernung von 5500 Yards, und der Feind war vollständig eingeschlossen. Die Entfernung, die wir bei unserem Vorgehen durchmaßen, betrug von 860 Yards auf unserem rechten Flügel bis zu 2000 Yards auf dem linken Flügel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0002

— In der Nacht zum 13. Februar nahm der Feind unsere am Tigris gelegenen Stellungen unter heftiges Artilleriefeuer. Die feindliche Infanterie, welche einen Angriff gegen unseren rechten Flügel ausführte, wurde vollständig abgewiesen, als sie sich noch 200 Meter vor unseren Stellungen befand. Zwei durch zwei Batterien verstärkte feindliche Reiter-Regimenter griffen erfolglos am 13. Februar morgens die Sicherungsabteilungen unseres rechten Flügels an. Der Feind setzte sein Artilleriefeuer gegen unsere auf dem südlichen Tigris-Ufer gelegenen Stellungen fort. Am gleichen Tage griff feindliche Infanterie nach heftigem vorbereitendem Artilleriefeuer unsern linken Flügel an, wurde aber zurückgeschlagen.

Politische Uebersicht.

Rußland. Der „B. L.-A." meldet aus Kopenhagen: Nach einer Meldung aus Petersburg wurde auf den Marineminister Gregorewitsch von zwei unbekannten Männern ein Mordanschlag verübt. Der Minister rettete sein Leben nur durch sein kaltblütiges Auftreten. Die Attentäter entkamen. — Russische Blätter berichten, es sollen sozialistische Dumamitglieder, die der Hauptleitung der Kriegskomitees angehörten, seien unter der Anschuldigung verhaftet worden, Handlungen begangen zu haben, die gegen die öffentliche Sicherheit gerichtet waren. Die Untersuchung habe ergeben, daß sie Pläne für eine Revolution ausarbeiteten, die ganz Rußland umfassen sollte.

England. Der Londoner „Daily Telegraph" teilt dem „Berner Tagblatt" zufolge mit, die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften für die Landwirtschaft werde äußerst dringend. Man brauche unverzüglich mindestens 50 000 Frauen. Wenn die Nachfrage nicht sofort befriedigt werde, werde nicht nur noch mehr das Land in dieser kritischen Zeit außer Kultur geraten, sondern es bestehe auch die schwere Gefahr, daß noch mehr Milchkühe verkauft werden und ein großer Milchmangel um sich greift. Die Lage sei sehr ernst, und Frauen würden dringend gebraucht, um das Land vor dem Unglück einer Hungersnot zu bewahren. — Das Ackerbauministerium hat mit dem Kriegsministerium ein Übereinkommen getroffen, wonach den Landleuten weitere militärische Kräfte für ihre Frühjahrsbestellungen zur Verfügung gestellt werden sollen. Außer den bereits zugestandenen 15 000 Mann der Landverteidigungstruppen werden noch 15 000 Mann auf verschiedene Teile des Landes verteilt hierzu überwiesen. — Im Unterhause teilte Bonar Law mit, daß Lloyd George am 19. Februar eine Erklärung über die Politik der Regierung hinsichtlich weiterer Einschränkungen der Einfuhr wegen des U-Bootkrieges abgeben wird.

Deutschland.

— **Kaiser Wilhelm österreichisch-ungarischer Großadmiral.** Kaiser Karl hat, wie aus Wien gemeldet wird, Kaiser Wilhelm zum Großadmiral der k. k. Kriegsmarine ernannt.

— **Zum Zusammentritt des Reichstags.** Für die am 22. Februar stattfindende Reichstagssitzung nach den Ferien ist die Tagesordnung nunmehr festgesetzt. Es stehen nur Petitionen und „Kleine Sachen" zur Verhandlung. Die Etat- und Kriegskreditvorlage wird dem Reichstage in dieser ersten Sitzung noch nicht vorgelegt werden.

— **Die österreichisch-ungarische Sondergesandtschaft,** die dem Könige von Sachsen die Thronbesteigung des Kaisers Karl anzeigen soll, ist Freitag vormittag 9 Uhr mit dem Wiener Schnellzuge in Dresden eingetroffen. — König Ludwig von Bayern empfing Freitag mittag in Gegenwart des Ministerpräsidenten Grafen Hertling den außerordentlichen österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Khuen-Hedervary, der ein Handschreiben des Kaisers Karl von Österreich mit der offiziellen Mitteilung von der Thronbesteigung überreichte.

— **Deutsche Kohlen für die Schweiz und die Niederlande.** Demnächst sollen eine Anzahl Lokomotiven der Schweizerischen Bundesbahnen leihweise den badischen Staatsbahnen überlassen werden, um in Deutschland lagernde schweizerische Waren nach der Schweiz zu befördern. Es dürfte sich dabei vorzugsweise um Kohlen handeln. — In der Zweiten niederländischen Kammer teilte der holländische Minister Lely mit, daß die holländischen Eisenbahngesellschaften 3000 Waggons für den Kohlentransport von Deutschland bereitgestellt haben. Man hofft, hierdurch täglich etwa 6000 Tonnen deutscher Kohlen einführen zu können.

— **Der Erbschein für die Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen.** Die Justizkommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat sich mit einer Frage beschäftigt, die für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen wichtig ist. Der landwirtschaftliche Verein für Reinpreußen hat das Abgeordnetenhaus gebeten, sich dafür auszusprechen, daß die gerichtlichen Gebühren und Kosten beim Erbscheinverfahren und bei Ausstellung von Erbscheinen bezüglich der im Felde gefallenen und der ihren Wunden oder Erkrankungen erlegenen Krieger außer Ansatz gelassen würden. Der Verein hatte sich zunächst an den Justizminister gewandt mit dem Hinweis, daß an den infolge des Krieges so überaus zahlreichen Todesfällen die bäuerlichen und landwirtschaftlichen Kreise mit einer besonders hohen Ziffer beteiligt seien und sich bei ihnen dadurch ungleichhäufiger als bei anderen Bevölkerungsschichten die Notwendigkeit Grundbuchmäßiger Neueintragungen ergebe, deren Voraussetzung in der Regel die Vorlegung eines Erbscheins und infolgedessen die Verursachung von Gerichtskosten für die durch den Todesfall meist wirtschaftlich schwer betroffenen Hinterbliebenen sei. Auf diese Eingabe hat der Justizminister auf Grund eines Beschlusses des Staatsministeriums durch eine Anweisung an die Oberlandesgerichtspräsidenten geantwortet, die Gerichtskosten in Nachlaßsachen von Kriegsteilnehmern, insbesondere die Kosten für Erteilung von Erbscheinen auf Antrag niederzuschlagen und zu erstatten. Der landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen hat sich darauf erneut an den Minister gewandt und die Kostenfreiheit ohne Antrag erbeten. Der Justizminister hat auf diese Eingabe einen ablehnenden Bescheid erteilt. Die Folge dieser ablehnenden Antwort des Ministers ist die Eingabe an das Abgeordnetenhaus. In der Justizkommission des preußischen Abgeordnetenhauses erklärte ein Kommissar des Justizministeriums, die allgemeine Niederschlagung der Gerichtskosten für Erbscheine, falls der Erblasser Kriegsteilnehmer war, könne im Verwaltungswege nicht erfolgen. Dazu wäre eine Änderung des Gerichtskostengesetzes nötig. Eine solche generelle von der Berücksichtigung der Umstände des einzelnen Falles absehende Maßregel sei aber auch unsachgemäß, denn der Tod des Erblassers im Kriege bedeute in zahlreichen Fällen für die Erben kein wirtschaftliches Unglück, sondern verschaffe häufig sachenden Erben einen unerhofften Vermögenszuwachs. Der Kommissar schloß deshalb mit der Bitte, der Petition weitere Folge nicht zu geben. Die Kommission aber hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, daß die Petition der Regierung als Material überwiesen wird.

Parlamentarisches.

△ **Abgeordnetenhaus.** (Sitzung vom 16. Februar.) Das Abgeordnetenhaus hat am Freitag die allgemeine Debatte über die innere Politik Preußens zu Ende geführt. Der freikonservative Abg. Dr. Brebt-Marburg wandte sich gegen die vom Abg. Leinert entwickelten sozialdemokratischen Kampf- und Friedensziele. Er will die von unseren Heeren besetzten feindlichen Gebiete nur gegen eine Entschädigung in bar oder gegen weitgehende Zusicherungen auf dem Gebiete der Handelsverträge herausgeben, und er hat zum Kanzler auch das Vertrauen, daß er nur einen solchen Frieden abschließen wird. Ihm folgte als Vertreter der schärfsten Tonart der radikale Sozialdemokrat Paul Hoffmann, dessen Rede jedoch trotz ihrer heftigen Ausfälle eindruckslos vorüberging. Nur als er das Urteil gegen Liebknecht eine skandalöse Niederkracht nannte, erteilte der Präsident dem Redner einen Ordnungsruf. Eine ausgezeichnete Rede hielt der fortschrittliche Abg. Lippmann, der sich mit kräftigen Worten gegen den Kriegswucher wandte, weil er die moralische Widerstandsfähigkeit des Volkes schwäche. Die bureaukratische und den alten Polizeigeist atmende Tätigkeit des Berliner Polizeipräsidiums, vor allem bei der Behandlung der eigenen Beamten, der in der Jetztzeit mit Kriegsarbeit überlasteten Schutzleute, unterzog er einer zwar humorvollen, aber in der Sache scharfen Kritik. Die Stellung des neugeschaffenen preußischen Ernährungskommissars müsse so gestärkt werden, daß er seine Absichten auch gegen die einzelnen preußischen Ministerien, vor allem gegen das Landwirtschaftsministerium, durchsetzen könne. In einer die Ausführungen des Abg. Cassel vom Tage vorher ergänzenden Darstellung zeigte Lippmann an der Hand einwandfreier Zahlen die überragende Stellung des Adels in unserer Verwaltung und schloß recht wirkungsvoll mit einer Übertragung des v. d. Osteschen Weberrufs ins Volkstümliche: Wehe den Politikern, die nach einem solchen Krieg dem Volke das Wahlrecht versagen. Heil aber dem Staatsmann, der dem Volk das freie Wahlrecht gibt. Stürmischer Beifall auf der Linken belohnte die Rede, der Minister v. Loebell sofort entgegentrat. Er bestritt das Vorhandensein von sachlichen Differenzen zwischen Herrn v. Batocki und dem Landwirtschaftsministerium und hielt den Staatskommissar überhaupt nur für notwendig, damit es eine verantwortliche Stelle für die Ausführung aller Anordnungen gebe, er soll also eine Art parlamentarischer Prügelknabe sein. Den Ton der Rede Lippmanns fand der Minister zu scharf, und er befürchtete von ihm eine Störung des guten Verhältnisses zwischen den Parteien. Er suchte es so hinzustellen, als ob Lippmann sich ganz allgemein gegen den preußischen Geist gewendet hatte, obwohl er nur Auswüchse dieses Geistes getadelt hatte. Aber auch die Zurufe der Linken konnten den Minister nicht eines Besseren belehren, und so führte er gegen die von ihm mißverstandenen oder entstellten Ausführungen Lippmanns einen aussichtslosen Kampf. Unterstaatssekretär Dr. Dreis nahm das Berliner Polizeipräsidium in Schutz. Er rechtfertigte die Herausgabe einer 1620 Zeilen umfassenden Straßenverkehrsordnung auch in der Jetztzeit mit der merkwürdigen Begründung, das Publikum wolle solche genauen Anweisungen. Die Verweisung einiger mündlicher Anzeigen wegen Kriegswuchers auf den schriftlichen Weg durch das Preußische Kriegswucheramt und das Berliner Polizeipräsidium wurde vom Unterstaatssekretär schonungslos als unangebracht bezeichnet. Auch der konservative Abg. v. d. Osten, der nochmals in die Debatte eingriff, widmete einen erheblichen Teil seiner Ausführungen der Lippmannschen Rede und suchte die Vorzugsstellung des Adels mit historischen Gründen zu erklären. Er wiederholte dann, daß die Übertragung des Reichstagswahlrechts für Preußen kein Segen sein würde. Herr Korfanty von den Polen bestritt, durch seine letzte Rede zu einer so scharfen Erwiderung vom Ministertisch Anlaß gegeben zu haben, und der nationalliberale Abg. Dr. Friedberg sprach gegen ein parlamentarisches Regierungssystem, aber für eine engere Fühlung zwischen Regierung und Parlament. Das Mißtrauen der Linken gegen die Landräte werde erst schwinden, wenn der Minister alle Landräte verpflichtet habe, sich bei Strafe der Zurdispositionsstellung aller Eingriffe in die Wahlbewegung zu enthalten. Ein Schlußantrag machte der weiteren Debatte ein Ende, und der Etat wurde angenommen.

Verantwortlicher Redakteur Franz Rößner in Merseburg.
Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

Reklameteil.

Unsere „Marine" Zigarette
3 Pf.
einschliesslich Kriegsaufschlag
Trustfrei
Trotz Steuererhöhung behalten unsere Zigaretten ihre alten anerkannten Qualitäten.
Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft

Verkaufe
2 gebr. Bettstellen mit Matratzen, 1 Waschtisch, Kommode, Schreibtisch, Stehpult mit Tisch, kleiner Schrank, Bücherschrank, Chaiselongue, Tisch.
Wolf at die Exped. d. Bl.

Ein 4jähriger harter
Zugochse
steht zu verkaufen Göltzau bei Dürrenberg Gut Nr. 1.

Gut erhalt. Klavier
zu kaufen gesucht. Offerten unter P 3 an die Exped. d. Bl. erb.

Ackerwirtschaft,
ungefähr 80 Morgen groß, möchte ich kaufen.
Off. unt UF 1742 an Rudolf Mosse, Halle.

Freundliche Wohnungen
an ruhige Leute ohne Kinder zu vermieten. Frankeben, Weißenfelser Straße 8.

Ein sauberes möbliertes Zimmer
für 2 Herren zu vermieten
Ober-Altenburg 10, 1 Tr.

Schlafstelle offen Preuherstr. 10, 2 Treppen.

Nähe Merseburg in einem Badeort ist eine
schöne große Wohnung
mit elektrischem Licht (1. Etage) sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen Sonntag vormittag in Leuna Nr. 43a bei Sigtus.

Möbl. Zimmer für 2 Herren sofort zu vermieten
Gond 6. 1 Treppe rechts.

Beamter sucht leeres Zimmer
zum Einstellen von Möbeln zum 15 März cr. Preisoff. unt. D 40 an die Exped d Bl

Wohnung u. Pension
für Schüler, welche die hiesigen Schulen besuchen oder besuchen sollen, weist nach
Rettelbusch, Gymn.-Lehrer a. D., Unter Altenburg 41.

Die Wohnung Poststr. 5
im Erdgeschoß, bestehend aus 9 Wohnräumen nebst Zubehör ist sofort zu vermieten.
Auskunft erteilen die Wallendorfer Kohlenwerke, Aktien-Ges., Halle-S., Merseburgerstr. 156.

Freundl. möbl. Zimmer
ab 1. März zu vermieten.
Wm Sonnenschmidt, B. d. Sixtitor 8 (am Wasserturm).

Sofort oder später
2 oder mehr möbl Zimmer
für Ehepaar ohne Kinder mit Küchenbenutzung gesucht. Off. an Dr. P an die Exp. d. d. Bl.

Kleines möbl. Zimmer
mit gutem Ofen event. mit Kochgelegenheit per 1. März gesucht
Off. mit Preis unter B 185 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Umzugshalber
verkaufe ich bis zum 1. März folgendes:
1 Posten Schuhwaren
für Konfirmanden,
Herren- u. Damen-Garderoben,
2 Plüschgarnituren, Federbetten, Bettstellen mit Matratzen.
Marie Löser,
Große Ritterstraße Nr. 1, Laden.

Künstliche Zähne
von 3 Mark an
Plomben
Fast vollkommen schmerzloses
Zahnziehen
Reparaturen, Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse
Frau O. Reinisch,
Dentistin,
Merseburg, Kl. Ritterstr. 5, 1 Tr.

Holzschuhe
in guter Qualität empfiehlt
Stern & Co.

Meine feldgr. Regenhaut- u. Oeltuch Ueberkleidung
ist absolut wasserdicht und schützt unsere Krieger am besten gegen Erkältung.

Umhang M. 14,00, 20,00
Mantel M. 27,00, 32,00
Westem. Ärmel M. 12,00
Jacke „ 17,00
Hose z. Überz. „ 12,00
Knieschützer „ 2,75
Haube „ 3,00
Als Pfund-Paket zu versenden.

Lederweste mit warmem Futter
Anfertigung auch nach einer Probeweste.

Regenmäntel
Gummilin Mk. 27.— Gummi Mk. 48.—

Ernst Ruffes,
Entenplan 4 Fernruf 491.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0003

Ausweise zum Bezuge von Kohlen für Kohlenhandlungen, sowie für die Kriegs- und Nahrungsmittelindustrie.

Der Magistrat ist vom Kriegswirtschaftsamt des Kommandierenden stellvertretenden Generalkommandos IV. Armeekorps in Magdeburg ermächtigt worden, beim Vorliegen dringenden Bedarfs Ausweise zum Bezuge von Kohlen von den benachbarten Gruben mittels Lastfuhrwerk zu erteilen.

Die Bennaer Kohlenwerke haben sich zur Abgabe von Kohlen an die Stadt Merseburg gegen Vorlegung eines Ausweises des Magistrats bereit erklärt.

Die Kohlen sollen in erster Linie für die Kriegsindustrie sowie Nahrungsmittelindustrie (Bäckereien usw. sichergestellt und im übrigen an die Bevölkerung zur Beseitigung eines wirklichen Notstandes verteilt werden.

Die Versorgung der städtischen Bevölkerung wird in der Hauptsache durch die hiesigen Kohlenhandlungen erfolgen, denen Ausweise zum Bezuge von Kohlen von Fall zu Fall auf Antrag jederzeit während der Dienststunden.

im Magistratsbüro, Rathaus 2 Treppen. Zimmer Nr. 18

erteilt werden.

Daselbst sind auch die erforderlichen Ausweise zum Bezuge von Kohlen aus den Bennaer Kohlenwerken für die Kriegs- und Nahrungsmittelindustrie zu erhalten.

Die Ausgabe der Kohlen an die städtische Bevölkerung wird durch besondere Bekanntmachung geregelt.

Merseburg, den 15. Februar.

Der Magistrat.

Ausgabe von Kohlen.

Vom Sonnabend den 17. Februar 1917 ab

sollen in den hiesigen Kohlenhandlungen an Merseburger Haushaltungen zur Linderung von harter Not

Kohlen

ausgegeben werden.

Beim Vorliegen eines **wirklichen Bedürfnisses** erhält jeder Haushalt **auf die Lebensmittelkarte** zunächst

½ Zentner Kohlen.

Die Kohlenverkaufsstellen haben bei Abgabe der Kohlen den Abschnitt Nr. 2 von der Lebensmittelkarte abzutrennen und auf der Rückseite mit der Nummer der Stammkarte zu versehen. Die Abschnitte sind zu sammeln und bis auf weiteres am Schlusse jeder Woche — zu 100 Stück gebündelt —

an die städtische Lebensmittelverteilungsstelle am Neumarktstor 1

zur Kontrolle abzuliefern.

Ueber die weitere Abgabe von Kohlen erfolgt später besondere Bekanntmachung.

Merseburg, den 15. Februar 1917.

Der Magistrat.

Ausgabe von Graupen.

Von Sonnabend den 17. Februar 1917 ab

werden gegen Vorlegung der neuen Lebensmittelkarte in allen städtischen Lebensmittelhandlungen

Graupen

ausgegeben.

Für jedes Mitglied der Haushaltung werden

150 Gramm Graupen zum Preise von 9 Pfennig

zugeteilt. Maßgebend ist die auf der Lebensmittelstammkarte vom Magistrat eingetragene Kopfzahl.

Die Verkäufer haben den Abschnitt 1 der Lebensmittelkarte abzutrennen und zur Kontrolle auf der Rückseite desselben die Nummer der Lebensmittelstammkarte und die Kopfzahl der Haushaltung zu vermerken.

Die abgenommenen Abschnitte sind von den Verkaufsstellen sodann bis

spätestens Sonnabend den 24. Februar 1917
an die städtische Lebensmittelverteilungsstelle
Am Neumarktstor Nr. 1

— nach der Kopfzahl der Haushaltung gebündelt — abzuliefern.

Merseburg, den 15. Februar 1917.

Der Magistrat.

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft für

Leinen- und Baumwollwaren

Bettwäsche Bettfedern Betten

Fernspr. 359.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Mk. 24000.— auf Ackerhypothek auszuleihen. Off. unt. **U F 1740** an Rudolf Mosse, Halle.

Mk. 16000.— sucht Landwirt auf gute Hypothek. Off. unt. **U E 1741** an Rudolf Mosse, Halle.

TIVOLI Direktor Walter Schlegel. Naumburg.

Sonntag den 18. Februar cr., abends ½8 Uhr

Kollo's großer Schlager! Prächtig ausgestattet!

Mit Orchester!

Reizende Musik-, Gesangs- und Tanznummern!

Filmzauber.

Posse mit Gesang in 4 Bildern von R. Bernauer und R. Schanzer. Musik von Walter Kollo u. W. Bretschneider.

Im 2. Bild die große Kino-Aufnahme der Schlacht bei Leipzig mit Melodram.

Uebliche Preise! Vorverkauf bei E. Frahnert, hier, bis Sonntag 1 Uhr. Sonntag 4—5 Uhr im Tivoli.

Nachmittag ¼4 Uhr großer Jubel und Trub!!

Tischlein deck dich, Eselein streck dich, Knüppel aus dem Sack.

Lustiges Kindermärchen in 6 Akten von H. Dreßen.

Der Esel ist von der Firma Gartenbaubetrieb Trebst gütigst zur Verfügung gestellt.

Preise wie üblich.

Vorverkauf Sonntag 12—1 Uhr im Tivoli.

Kaiser - Panorama

Merseburg Im „Herzog Christian", Weißenfelser Str. 1.

Ab Sonntag:

Ein interessanter Besuch von Warschau, Kiew und Nischni-Nowgorod.

Geöffnet: Sonntags von 3 Uhr, Wochentags 4½—10 Uhr nachm.

Erwachsene 25, Kinder 10 Pfg.

Wie im Vorjahre soll auch bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des

Vaterländischen Frauen-Vereins Merseburg-Stadt

im März d. Js. eine Auszeichnung von Dienstboten, welche mindestens 5 Jahre bei Mitgliedern des Vereins im Dienste einer Herrschaft gestanden haben, durch die Aushändigung von Ehrenurkunden stattfinden.

Unsere Mitglieder bitten wir, bezügliche Anträge bis zum 10. März schriftlich bei dem Vorstand des Vaterl. Frauen-Vereins anzubringen.

Der Vorstand.

„Emylis" Leibbinde

nach Frauenarzt San. Rat Dr. Alfr. Machenhauer.

Fabrik F. P. Gündner-Lang, DARMSTADT.

Leibbinden * Korsettersatz * Geradehalter.

Hervorragende Neuheit für Gesunde u. Leidende von unübertroffener Wirkung.

Neuheit: **Korsettersatz** ist das vollkommenste der Neuzeit.

Ges. geschützt.

Es vereinigt Leibbinde, Korsett und Hüftformer.

D. R. P. 563882.

„Emylis" ist das Ideal der gesamten Frauenwelt.

Seine Anschaffung ist allen Ständen ermöglicht.

Allein-Verkauf nur im

Gummiwarenhaus Grahneis Merseburg,

Gotthardtstraße 20 Telephon 467.

Man verlange Prospekt.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telephon 442

Sprechzeit 8—6 Uhr. — — Sonntags 9—1 Uhr.

Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz, sowie

großes Lager eichener und fichtener Blockensärge

Metall-Särge

Sarg-Magazin von O. Scholz Ww., Merseburg.

Gotthardtstr. 34. Tel. 458. Gotthardtstr. 34.

Jugendkompagnie 301

Sonntag 2,30 Uhr nachmittags Antreten zum Dienst in der Turnhalle Wilhelmstraße. Spielleute mit Instrumenten.

Mittwoch 8 Uhr abends Stabfechten in der Turnhalle Wilhelmstraße. Das Kommando.

Junge Frau sucht Besch. im Schneidern.

Angebote unter „Schneiderin" an die Exped. d. Bl.

Alleinverkauf

eines kräftigen Geisternersatzes für Merseburg zu vergeben.

Schriftliche Anfragen an **Philippsborn, Moltkestr. 61 L.**

! Halt!

Militärfreie, zahlungsfähige Herren, auch Kriegsbeschädigte, finden durch den Verkauf unserer gesetzlich geschützten, aus echtem Marmor hergestellten, 27cm hohen Kriegsgedenksteine lohnend Beschäftigung. Auf Wertlio, Schreibtisch, Kommode aufzustellen.

Riedel & Keller, Leipzig Bo.

1 Buchbinderlehrling

sucht **Carl Neuber**, Seffnerstr.

Einen Tischlerlehrling

bei gleicher Vergütung sucht für Ostern **Adolf Maipricht.**

Schmied,

selbständiger Arbeiter, für Landwirtschaftliche Maschinen, auch Kriegsbeschädigter, bei dauernder Arbeit sofort gesucht.

Fabrik landw. Masch., Geräte B. Bornschein

Bad Lauchstedt, Bez. Halle.

8 Statisten

für die „Filmzauber"-Aufführung Sonntag abend im Tivoli gegen **Vergütung gesucht.**

Zu melden Sonntag mittag zwischen 11½—1 Uhr am Büfett des „Tivoli".

Klebe rinnen

für Flach- und Drahtbeutel finden lohnende Beschäftigung.

Arthur Kornacker.

Zuverlässiger Mann, guter Pferdewärter,

für meine Niederlage in Merseburg zu sofort gesucht.

Ober-Burgstr. 8.

Einen Geschirrführer

sucht **Friedr. Bohle**, Sand 2.

Einen zuverlässigen

Geschirrführer

sucht **H. Bode Nachf.,** Weißenfelser Str. 72.

2 Frauen zur Scheunenarbeit

gesucht. **L. Weniger,** Obere Breite Straße.

Ein fleißiges ehrliches Mädchen,

nicht unter 16 Jahren, zum 1. April gesucht. **Frau M. Classe,** Breite Str. 1.

Sauberes ehrl. Mädchen

oder Aufwartung sucht z. 1. März **Weißenfelser Str. 9, part.**

Zuverlässiges, nicht zu junges **Mädchen** zum 1. März oder 1. April bei gutem Lohn gesucht.

Frau Tierarzt **Günther,** Preußerstr. 20.

Gute Aufwartung

für Vor- und Nachmittag gesucht **Entenplan 7, 2 Tr.**

Am Montag den 16. 2. ist im Tivoli bei der Bauernvereins-Versammlung ein dunkelgrauer Hut vertauscht. Abzugeben bei **Ottomar Beyer, Lauchst. Str. 34.**

Hierzu eine Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 41 — Sonntag den 18. Februar — 1917

Vor des deutschen Reiches Schicksalsstunde.

Von Oberlehrer Dr. Taube.

(Schluß.)

Es sind weitgehende Ziele, die ich aufgezeigt habe, und viele unserer Volksgenossen teilen sie nicht oder nicht ganz, wer aber sie überdenkt und wer es für nötig hält, daß unserm Vaterland für lange Zeit ein ähnlich schrecklicher Krieg erspart bleiben möge, wird zugeben müssen, daß wir wenig von den Forderungen ablassen können, um unserer eignen Sicherheit und der Entwicklungsmöglichkeit unseres Volkes in Zukunft willen. Noch ist alles ein weites Feld. Denn noch ist der Sieg, wie wir ihn brauchen, nicht erstritten. Wir dürfen nicht glauben, daß das Ende nahe ist. Gewiß werden die nächsten Monate die Entscheidung bringen, aber damit ist der Krieg noch nicht zu Ende, ebenso wenig wie er gleich nach Sedan zu Ende war. Frankreich ist aufs äußerste fanatisiert und verblutet sich lieber ganz als mit uns Frieden zu schließen. Rußland ist zwar innerlich zerrüttet, die Reaktionären und Liberalen bekämpfen sich aufs Blut, aber den Krieg wollen beide, und dank seiner Größe und seines Menschenreichtums lastet es wie ein gewaltiger Koloß, der nicht so leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen ist. Beide, Frankreich wie Rußland, sind in Englands Hand. Das hält sie fest und gestattet ihnen, selbst wenn sie wollten, nicht, einen Sonderfrieden zu schließen. Und dieses England übertrifft sie beide an Zähigkeit des Willens. Dank des unerschütterlichen Glaubens an seine Berufung zur Weltherrschaft und dank seiner geschichtlichen Erfahrung ist und bleibt England unser hartnäckigster Gegner. England hat die Ablehnung unseres Friedensangebotes kurzer Hand durchgesetzt, weil es eine allmähliche Zermürbung unserer Widerstandskraft erhofft. Als es 1809 im Kriege mit Napoleon allein geblieben war und alles verloren schien, schloß es keinen Frieden, wie es wohl fast jeder Staat in seiner Lage getan hätte. Es kämpfte weiter, und blieb der Sieger. Daran mögen wohl bei Ablehnung unseres Friedensangebotes auch die englischen Staatsmänner gedacht haben, um so sicherer glauben sie des Sieges zu sein, weil mächtige Verbündete ihnen immer noch zur Seite stehen, weil es in seiner Seemacht immer noch ungebrochen dasteht und weil es selbst noch keine Not leidet. So dürfte es klar sein, daß unser noch ein gewaltiger Kampf und größter Anstrengungen harren, aber wir dürfen doch auch sagen: es wiederholt sich nichts in der Geschichte, und was 1809 richtig war, braucht es 1917 nicht zu sein; es braucht es vor allem deshalb nicht zu sein, weil man unter ganz anderen Bedingungen kämpft, weil wir andere Machtmittel wie Napoleon haben, weil wir viel mehr als Napoleon an den Lebensnerv Englands herankommen können. Daß wir an ihn herankommen, dafür bürgen uns das Wort unseres Kaisers, die Männer an der Spitze des deutschen Heeres und der deutschen Politik, der eisenharte Willen unseres Volkes. Die Schicksalsstunde unseres Reiches hat zum Schlage ausgeschlagen. Fällt der Schlag, so künde er unseres Volkes Aufstieg. Das walte Gott, das deutsche Schwert und deutscher Siegeswille!

Nachschrift.

Zwei Tage, nachdem obige Worte gesprochen waren, kündigte die deutsche Regierung den verschärften Unterseebootskrieg an und erklärte das Meer um England, Frankreich, Italien und das östliche Mittelmeer als Gefahrenzone, in der gegen alle Schiffe — wenige Ausnahmen werden gemacht — rücksichtslos vorgegangen wird. Wie zwischen den Schützengräben keine Spaziergänger oder Händler geduldet werden, so auch nicht an den von uns blockierten Küsten. Das ist die Stelle, an der wir England an seinen Lebensnerv herankönnen. Dieser weitreichende und schwerwiegende Entschluß ist, wie des Reichskanzlers Worte es selbst besagen, gefaßt in Übereinstimmung mit Hindenburg, also alle wichtigen Beschlüsse werden mit Zustimmung der maßgebenden Persönlichkeiten gefaßt. Hindenburg konnte zustimmen, weil wir zu Lande allen eintretenden Möglichkeiten gewachsen sind. Das verdanken wir wiederum zu einem guten Teile der Niederwerfung Rumäniens Eingreifen, das uns den Gnadenstoß versetzen sollte, für die weitere Entwicklung des Krieges ein unabsehbarer Vorteil für uns geworden.

Nun sind unsere U-Boote, die schlanken Verderbenbringer, draußen. Möchten sie Verderben speien über unsere Feinde, insonderheit über England, denn sie haben es nicht anders gewollt. Aus diesem Verderben aber wird der Frieden wachsen, der Frieden, wie wir ihn brauchen, der Frieden auch, der den Völkern der Erde die Freiheit bringt vom englischen Joche.

Provinz und Umgegend.

† **Halle**, 17. Febr. Königin Eleonore von Bulgarien, die, wie bereits gemeldet wurde, seit mehreren Monaten leidend ist, befindet sich seit einiger Zeit in Halle und wird in der Klinik auf dem Weidenplan ärztlich behandelt. Die Königin mußte sich im Juni vorigen Jahres bereits einer ärztlichen Behandlung unterziehen und verweilte einige Monate im Sanatorium Weißer Hirsch bei Dresden. Ihr Gesundheitszustand besserte sich dann derart, daß die Königin nach Österreich zurückreisen konnte. In den letzten Monaten des verflossenen Jahres hielt sie sich mehrere Wochen auf den Besitzungen ihres Gatten in Niederösterreich auf. Gegen Neujahr trat jedoch ein Rückfall ein, der die Königin aus Bett fesselte. — Dem Magistrat ist es gelungen, mit der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahngesellschaft Berlin als Eigentümerin unserer Stadtbahn einen Vertrag abzuschließen, wonach die Stadtbahn Halle bereits zum 1. April d. J. in das Eigentum der Stadt übergeht. Der Kaufpreis beträgt 4½ Millionen Mark. — Ein Dienstmädchen stürzte in der Weßener Straße beim Fensterputzen aus etwa drei Meter Höhe auf das Kleinpflaster und zog sich eine Gehirnerschütterung und anscheinend auch schwere innere Verletzungen zu. Die Verletzte wurde mit dem Krankenwagen dem Elisabeth-Krankenhause zugeführt. — Gestern morgen gegen 3 Uhr geriet der Rangierweiser Kajewski auf dem hiesigen Güterbahnhof beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde derartig gequetscht, daß der Tod sofort eintrat.

† **Weißenfels**, 16. Febr. Die im Verbande mitteldeutscher Handwerkskammern vereinigten Handwerkskammern (Arnstadt, Dessau, Erfurt, Gera, Gotha, Greiz, Halle, Magdeburg, Meiningen und Weimar) hielten hier eine Tagung ab, in der folgende Verhandlungsgegenstände besprochen wurden: Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst, Warenumsatzsteuergesetz, Regelung der Versorgung des Handwerks mit Rohstoffen und Halbfabrikaten, Unterbringung jugendlicher Türken als Handwerkslehrlinge, Überlassung von Kriegsgefangenen zur Verwendung von Handwerksbetrieben. — Beim Fensterputzen stürzte Frau Bureauvorsteher Ufer aus dem Fenster einer in dem ersten Stockwerk belegenen Wohnung auf die Straße, wobei sie einen doppelten Schädelbruch erlitt, so daß ihr Zustand bedenklich ist.

† **Eisleben**, 17. Febr. Im Kaliwerke Schraplau verunglückte der 18jährige Steinbruchsarbeiter Franz Röder. Sich ablösendes Gestein stürzte auf eine Arbeitergruppe. Röder war sofort tot. Zwei andere Arbeiter, darunter ein gefangener Franzose, erlitten erhebliche Verletzungen, so daß sie ärztlich behandelt werden müssen.

† **Eilenburg**, 16. Febr. Die Wittwe Stolle in Wellaune zündete, da ihr ein Tier verendet war, nach altem Aberglauben im Stalle einen Strohwisch an, der jedoch nicht wieder verlöschte, sondern das umliegende Stroh in Brand setzte. Das Feuer dehnte sich auf das ganze Grundstück aus, da die Dorfspritze wegen der großen Kälte nicht in Tätigkeit treten konnte, und verwandelte es in kurzer Zeit in eine Trümmerstätte.

† **Dessau**, 16. Febr. Nachdem der Kohlenmangel im Betriebe des hiesigen Tageblattes beseitigt ist, erscheint das Blatt wieder regelmäßig.

†† **Beesenstedt**, 17. Febr. Gestern morgen, als die Gefangenen zur Arbeit auf Schacht Wilz gebracht wurden, gerieten zwei Gefangene in Streit. Der Wachtposten mußte einschreiten und, da die Gefangenen Widerstand leisteten, von seiner Waffe Gebrauch machen. Ein Gefangener, der den Posten in schwere Gefahr brachte, wurde erschossen.

† **Mühlhausen** (Thür.), 16. Febr. Fabrikant Franz Riebel hat zum Gedächtnis an seinen im Kriege gebliebenen Sohn der Kirchengemeinde Divi Blasii 50000 Mk. geschenkt, deren Zinsen für bedürftige Hinterbliebene im Kriege gefallener Gemeindemitglieder, für Arme und Kranke verwandt werden sollen.

† **Eisfeld** (S.-M.), 16. Febr. Ganz unglaubliche, noch nie dagewesene Preise für Brennholz wurden auf dem gestrigen Holzverkauf der Oberförsterei Sachsendorf wiederum erzielt. Laut „Eisfelder Zeitung“ wurden u. a. geboten für 6 Rm. Fichtenholz 73,80 Mk., 4 Rm. Buchenholz 77 Mk., 4 Rm. Fichtenholz 56,20 Mk., 1 Rm. Buchen- und 4 Rm. Fichtenholz 73,20 Mk., 5 Rm. Fichtenholz 71 Mk., 6 Rm. Fichtenholz 83 Mk., 6 desgl. 83,60 Mk. und als Krone des Ganzen 6 Rm. Fichtenholz 100 Mk. Der gegenwärtige Kohlenmangel ist wohl viel schuld an diesen hohen Preisen.

† **Schleiz**, 16. Febr. Frau verw. Fabrikant Baumann hier hat zum Andenken ihres im Felde gefallenen Sohnes, des Fabrikanten Richard Baumann, ein größeres Kapital gestiftet, dessen Zinsen alljährlich an zehn Witwen oder Waisen gefallener Krieger aus dem reußischen Oberlande verteilt werden sollen.

† **Leipzig**, 16. Febr. Hier ist der Befehl ausgegeben worden, daß die Primaner und Sekundaner sämtlicher höheren Lehranstalten Leipzigs sowie die Schüler der ersten Klasse der Realschulen sich vormittags 10 Uhr in geeigneter Kleidung in ihren Schulen einzufinden haben. Sie sollen zur Beseitigung des Schnees von den Straßen verwendet werden. Da die freiwillige Beteiligung völlig unzureichend gewesen, tritt nunmehr zur Genugtuung aller Einwohner der Zwang ein.

Prinzessin von Habenichts.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dann brach aus seinen für gewöhnlich nur gutmütig dreinblickenden Augen ein Strahl feuriger Gentalität, der bei öffentlichen Verhandlungen zündend wirkte und seinen Ruf als einen der besten Verteidiger und begabtesten Redner der Residenz mit begründen half.

Aber heute verteidigte er nicht, sondern griff an. Und Lou, die ihm verstört zuhörte, hörte aus all den väterlich gemeinten Worten, mit denen er ihr zuredete, nur das harte Urteil über Trosterburg heraus, „der absolut keine Partie für die Tochter seines ältesten und liebsten Jugendfreundes sei.“

„Sie verweigern also Ihre Einwilligung?“ unterbrach sie ihn endlich mit blitzenden Augen.

„Ja. Unbedingt. Und ich wollte nur, meine liebe Lou, Sie vergegenwärtigten sich, daß ich dabei lediglich im Sinne Ihres Vaters handle, an dessen Stelle ich hier stehe. Es war ja sein ausdrücklicher Wunsch, daß Sie eine Liebesheirat schließen —“.

„Nun also! Warum —“ brauste Lou auf.

„Aber“, fuhr der Anwalt unbeirrt fort, „nur eine Liebesheirat, die nach reiflicher Prüfung meinerseits auch meine Billigung hat. Eine Heirat, die nach menschlichem Ermessen Ihnen auch dauerndes Glück verbürgt.“

„Aber Sie kennen doch Graf Trosterburg gar nicht! Wie können Sie sich anmaßen, ein Urteil über seinen Charakter zu fällen?“

„Die Tatsachen, welche ich durch genaue Informationen in Erfahrung brachte, genügen vollauf. Ein Spieler, Schuldenmacher und leichtsinniger Don Juan kann nie das wahre Glück einer Frau ausmachen, auch wenn er dabei äußerlich die bestechendsten Eigenschaften besitzt, was ich ja vollkommen zugebe. Sie sind zu jung, kleines Fräulein, um all dies richtig zu werten und — auseinanderzuhalten. Die glänzende Außenseite hat Sie bestochen.“

„Nein“, rief Lou erbittert, „nur kenne ich ihn eben besser! Ich weiß, warum er spielte, warum er Schulden machte! Und ich weiß vor allem, daß er mich liebt! Vom ersten Augenblick an, da wir uns sahen!“

„Auch dies will ich zugeben. Gewiß liebt er Sie — heute! Vielleicht will er ja auch wirklich, vom Augenblick hingerissen, seiner Karriere entsagen und irgend einen bürgerlichen Beruf wählen. Aber all diesen Empfindungen fehlt doch nur die Probe!“

„Sie zweifeln an der Dauer seiner Gefühle?“

„Ja. Und es ist sehr die Frage — was sage ich — mir ist es Gewißheit, daß schon seine Versetzung nach Galizien — die — wie man mir mitteilte, unmittelbar bevorsteht — ein Erkalten seiner Gefühle, eine Änderung seiner Entschlüsse bewirken wird.“

Lou starrte den Sprecher entgeistert an.

„Er soll fort? Nach Galizien? Wer sagt das?“ stammelte sie erschrocken.

Dr. Werner sah sie mitleidig an.

„Ach so, das wußten Sie noch gar nicht? Nun, meine Information stammt aus der Kanzlei des kommandierenden Generals hier, an den ich mich um Auskunft über Trosterburg wandt. Man glaubt auch dort nicht an die Dauer seiner Gefühle und will der Armee einen Offizier erhalten, indem man ihn vor einer übereilten Heirat bewahrt, die — ja auch sein Leben zerstören würde!“

Lou antwortete nicht. Schweigend starrte sie zu Boden. Wie dunkle Schleier lag es plötzlich vor ihren Augen.

Getrennt sollten sie werden? Weil ihre Liebe sein Unglück war? Weil man hoffte, daß er dort in der Ferne vergessen würde?

Eine namenlose Angst kroch ihr lähmend über den Rücken.

Dr. Werner war aufgestanden und ans Fenster getreten.

Von dort her schlugen dann seine Worte an Lous Ohr wie aus weiter Ferne.

Er sprach von ihrem Vater, den auch eine unglückliche Liebe aus der Heimat getrieben hatte, und der dann doch drüben mit einer anderen Frau so unaussprechlich glücklich geworden sei. Daß auch sie diesen Mann vergessen würde, dem man schließlich selbst den Leichtsinn verzeihen könne, aber nie die Flatterhaftigkeit, die er in allen Dingen bewiesen habe: in bezug auf Frauen, die heimatliche Scholle und nun selbst auf den Beruf. Der noch nie und nirgends Ausdauer oder Stetigkeit bewiesen habe. . . .

Lou hörte kaum hin. In ihr wühlte eine einzige Frage sich immer tiefer ein: Könnte er mich wirklich jetzt noch vergessen?

Dann fuhr sie plötzlich auf. Fing war mit der Lampe eingetreten, denn es war inzwischen ganz dunkel geworden.

Wie ein Stich fuhr es Lou durch die Brust: Witold wartet auf dich am Bauschwitzer Tor!

Daß sie das hätte vergessen können! War es nun schon zu spät? Aber sie mußte ihn ja noch einmal sehen, ehe er abreiste! Sie mußte ihn ja nun fragen — nein, nur in seinen Augen lesen — nur in seinen Augen lesen — das war genug. — —

Hastig erhob sie sich, murmelte verstört ein paar Worte und huschte hinaus. Die Stadträtin war gottlob mit dem Abendessen für Dr. Werner beschäftigt, Rike nach Bier ins Kasino geschickt worden — der Onkel noch nicht zu Hause.

Lou nahm sich gar keine Zeit, einen Hut aufzusetzen. Sie warf nur den Abendmantel um und schlang einen Schleier um den Kopf.

Ach, wie dunkel es schon war! Wenn sie ihn nur noch traf! Es mußte ja acht Uhr vorüber sein! Aber vielleicht hatte er seine Reise aufgeschoben? Fuhr erst mit dem Nachtzug? Er konnte doch nicht so fort — ohne Abschied.

Atemlos langte sie am Tor an, das düster und verlassen mit seinen mächtigen Mauerquadern zum Himmel ragte wie ein Riesengespenst.

Und da löste sich aus dem Schatten auch schon eine dunkle Gestalt im Offiziersmantel.

„Witold!“ wollte Lou freudig aufschreien, aber das Wort sank wieder zurück mit einem Seufzer der Enttäuschung. Es war nur Rodenbach, der hier auf sie wartete.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein“, sagte er, die Hand salutierend an den Helm legend. „Ich soll Ihnen tausend Grüße von Freund Trosterburg bringen. . . .“

„Er ist fort?“ stammelte Lou.

„Ja. Vor fünf Minuten. Es war unmöglich, länger zu warten.“

Dann schwiegen beide verlegen. Es war das erstemal, daß Rodenbach so direkt als Vertrauter ihrer Liebesangelegenheiten vor Lou stand.

Plötzlich sah er, daß Tränen in ihren Augen standen und sie sich mühte, ein aufsteigendes Schluchzen vor ihm zu verbergen.

Erschrocken zog er ihren Arm in den seinen und führte sie in einen Seitengang gegen die Schanzen hin, wo niemand ihnen begegnen konnte.

„Aber gnädiges Fräulein —! Fräulein Lou — wer wird denn da weinen? In acht Tagen ist er ja wieder da —“ suchte er sie zu trösten.

„Ist — es ist wahr, daß er fort nach Galizien soll?“ fragte sie dagegen.

„Ja. Sie wissen es schon? Er hat mich, es Ihnen zu sagen. Gestern teilte es ihm der Oberst mit.“

Lou sagte lange nichts. Lautlos weinend schritt sie neben Rodenbach her. Aber plötzlich blieb sie stehen und rief heftig: „Sie sind sein Freund — Sie müssen ihn ja besser kennen als alle andern! Sagen Sie mir die Wahrheit: ist meine Liebe wirklich sein Unglück?“ Die Frage traf Rodenbach wie ein Blitz.

„Gnädiges Fräulein —“ stammelte er verlegen. „Wie kommen Sie darauf?“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0005

Merseburg und Umgegend.

17. Februar.

** **Auszeichnung.** Dem Wehrmann Paul Kundius aus Meuschau, zurzeit beim Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 10, ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

** **Beförderung.** Der Unteroffizier Ernst Herzau bei einer Munitionskolonne im Osten ist zum Sergeant befördert worden.

** **Seminarschule.** Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder des Seminarschulbezirks (alle Straßen westlich der Eisenbahn zwischen Lauchstedter Straße und Teichstraße) findet am Donnerstag den 1. März, nachmittags von 3 bis 4 Uhr, statt. Vergl. Anzeige.

** **Der Unterricht** an den hiesigen Schulen beginnt am Montag den 19. Februar, vormittags. Damit haben die Kohlenferien ihr Ende erreicht und mit doppeltem Eifer gilt es, das Versäumte einzuholen.

** **Prämiierte Dienstbotin.** Für langjährige treue Dienste in der Familie des Gastwirts Gustav Haring hier erhielt das Dienstmädchen Minna Neumann vom Gastwirte-Verein ein Sparkassenbuch mit 10 Mark sowie ein vom Deutschen Gastwirte-Verband ausgefertigtes künstlerisches Gedenkblatt. Ein Ansporn für andere Dienstboten!

** **Die Fußsteige besser bestreuen.** Das wechselnde Wetter der letzten Tage hatte die Seitenwege der Straßen vielfach mit einer dünnen Eiskruste überzogen, durch die der Verkehr äußerst schwierig wurde. Vielfach sind auch die bedauerlichsten Unglücksfälle zu verzeichnen gewesen. So konnte man vielfach beobachten, daß Kinder, die Mittagessen in der Volksküche geholten hatten, ausrutschten und das Essen für die ganze Familie lag auf der Straße. Bei der heutigen Knappheit der Lebensmittel sind das schlimme Zwischenfälle. Aber auch aus Gesundheitsgründen muß alles getan werden, um solche Unglücksfälle zu vermeiden. Asche hat doch jetzt jeder Hauswirt und da für die ausgestreute Asche die Abfuhr nicht gezahlt zu werden braucht, so bringt das Streuen in doppelter Hinsicht Vorteile. Also darum mehr streuen, und öfter streuen.

** **Die Verwendung von Schilfrohr.** Angesichts der bestehenden Futterknappheit erscheint es angezeigt, die Landwirtschaft darauf hinzuweisen, daß das Schilfrohr, besonders aber das Schilfmehl, als ein zwar bisher wenig beachtetes, aber, wie amtliche Ermittelungen ergeben haben, ertragreiches Futtermittel gut zu verwenden ist. Doch muß darauf Bedacht genommen werden, daß das Schilfrohr rechtzeitig geschnitten wird und rechtzeitig die trockenen und verhärteten Bestände des Vorjahres beseitigt werden, um den jungen Trieben Platz zu schaffen. Danach ist, besonders jetzt während des Frostes, ein rechtzeitiges Abbrennen des alten Schilfrohres dringend anzuraten.

** **Neues von der Nährhefe.** Unter dem Namen „Nährhefe" kommen jetzt entbitterte Brauereihefe und sogenannte Mineralhefe in den Handel. Beide sollen für die menschliche und tierische Ernährung dienen. Nach den „Naturwissenschaften" haben G. Feuder und P. Borinski die Präparate neuerdings untersucht und sind dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen. Der vom Institut für Gärungsgewerbe in Berlin berechnete Wärmewert der Brauereihefe ist etwas zu hoch. Dagegen ist die Verarbeitung durch den menschlicher Organismus befriedigend, wenn die Ausbeute auch hinter der des Fleisches zurückbleibt. Man kann den Eiweißwert von 1 Kilogramm Brauereitrockenhefe ungefähr demjenigen von 2,3 Kilogramm mittelfettem Rindfleisch gleichstellen. Die Mineralhefe unterscheidet sich von der anderen durch einen wesentlich höheren Gehalt an Mineralstoffen, durch einen geringen Gehalt an Stickstoffsubstanz und durch weniger Kohlehydrate. Jedenfalls ergibt auch die neue Untersuchung, daß man in diesen Hefen einen willkommenen und verhältnismäßig billigen Eiweißersatz zu erblicken hat. Leider macht sich die Brauereihefe noch hie und da durch einen bitteren Geschmack in den Speisen bemerkbar. Bei der Mineralhefe ist dies nicht der Fall.

** **Aluminium-„Sechser".** Der Aluminiumpfennig bekommt einen Gefährten. Soeben hat der Bundesrat beschlossen, auch 5-Pfennigstücke aus Aluminium prägen zu lassen. Das läßt sich hören, und vielleicht könnte man noch einen Schritt weitergehen und auch 10-Pfennigstücke aus dem schönen, weißen Metall herstellen. Dem Eisengelde würde sicher niemand eine Träne nachweinen, und damit, daß man dann nicht mehr von „Nickeln" sprechen könnte, wenn man Groschen und Sechser gemeinsam bezeichnen will, würde man sich gewiß abfinden.

** **Die „Sommerzeit" auch im Jahre 1917.** Der Bundesrat hat gestern beschlossen, die „Sommerzeit" auch in den bevorstehenden hellen Monaten wieder einzuführen. Das vorige Mal kam der entsprechende Entschluß infolge widerstreitender Meinungen erst verspätet zustande, so daß die praktische Neuerung erst am 1. Mai eingeführt werden konnte. Die „Winterzeit", das heißt die richtige astronomische Zeit, trat am 1. Oktober wieder in ihre Rechte. Diesmal soll die „Sommerzeit" vom 16. April bis zum 17. September gelten. Sie wird also wieder nur fünf Monate in Wirkung sein. Man hatte eigentlich darauf gerechnet, daß sie für sechs Monate, 1. April bis 31. September, würde festgesetzt werden. Bekanntlich besteht die Neuerung darin, daß die Uhren in der erwähnten Zeit um eine volle Stunde vorgehen, wodurch die künstliche Beleuchtung gespart wird.

** **Beim Verkauf von Pferdefleisch** am Freitag nachmittag in der Ölgrube ereigneten sich wieder sehr unliebsame Szenen, die unseren Behörden nun doch zu einer besseren Regelung des Verkehrs Veranlassung geben sollten. Einige Frauen wurden hierbei besonders geschädigt, da man ihnen Waren, die sie im Handkorbe aufbewahrten, gestohlen hatte. So verschwand u. a. einer Frau die Butter aus dem Korbe und damit war die mehrköpfige Familie für die laufende Woche ohne Fettnahrung. Selbst Diebstähle von Geldbörsen waren nicht vereinzelt. Auch die Frau des Geschäftsinhabers mußte nach Beendigung des Verkaufes feststellen, daß man an ihren Vorräten Gefallen gefunden hatte. Alle diese Vorgänge haben sich schon des öfteren wiederholt und bedürfen dringend einer ordnungsmäßigen Regelung.

** **Lichtbildervorträge im Ev. Vereinshause (Mühlstraße).** Mittelschullehrer Thielsen spricht Montag den 19. Februar, abends 8 Uhr über die Stifterstatuen im Naumburger Dome und über die Beziehungen M. Grünewalds zu Halle. Bei der großen Bedeutung der zu besprechenden Kunstwerke und bei dem starken heimatkundlichen Interesse in unserer Stadt werden diese Vorträge des geschätzten Kunstkenners sicher viel Anklang finden.

** **Im Kaiserpanorama,** Weißenfelserstraße 1, ist für die nächste Woche ein Besuch von Warschau und verschiedene andere große Städte Rußlands zu machen. Gerade Warschau mit seinen herrlichen Kirchen, Schlössern und Denkmälern ist es schon wert, einmal ein halbes Stündchen im Panorama zu verweilen. Das Panorama ist jetzt wieder außer Montags täglich von 4½ Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends geöffnet.

** **Tivoli-Theater.** Man schreibt uns: Wir machen die vielen Operettenfreunde nochmals auf die Sonntag den 18. Februar punkt 7¼ Uhr stattfindende Aufführung von „Filmzauber" aufmerksam. Die volkstümlichen Gesangsschlager sind überall bekannt. — Nachmittags ¼4 Uhr großer Jubel für die Kleinen mit dem lustigen Märchen: „Tischlein deck dich, Eslein streck dich, Knüppel aus dem Sack". Die Kinder werden dringend ersucht, während des Spieles ruhig zu sein. Zu dieser Vorstellung hat die Firma Gartenbaubetrieb Trebst einen Esel gütigst zur Verfügung gestellt.

** **Fußballsport.** Am Sonntag fährt „Germania" I nach Halle, um gegen „96" II ein Gesellschaftsspiel auszutragen.

*

Dem Geschäftsbericht des Vorschußvereins Merseburg über das Jahr 1916

entnehmen wir folgende Angaben: Debet und Kredit stehen mit 25 255 345,45 Mk. verzeichnet, woran das Kassakonto mit 10 736 590,30 Mk. beteiligt ist. Das Anlehen-Konto betrug 1915 1 394 320,97 Mk. und 1916 1 493 044,60 Mk., das Guthaben-Konto 577 498,44 Mk. bezw. 35 443,53 Mk. und das Kontokorrent-Konto 227 546,70 bezw. 3 843 715,17 Mark. Nach der Bilanz belaufen sich Aktiva und Passiva auf 2 845 772,38 Mk. Das Guthaben-Konto der Mitglieder steht mit 590 748,56 Mk. zu Buche, die beiden Reservefonds-Konten mit 65 511,31 und 41 642,24 Mk., das Anlehen-Konto mit 1 646 048,31 Mk., das Kontokorrent-Konto mit 313 644,86 Mk. und der **Reingewinn** mit **31 798,59 Mk.** Das Gewinn- und Verlustkonto sieht 121 459,49 Mark vor. In der Einnahme stehen 75 309,50 Mk. Vorschuß-Zinsen, 17 359,83 Mk. Effekten-Zinsen und 4086,45 Mark Hypotheken-Zinsen; in der Ausgabe 50 305,57 Mk. Anlehen-Zinsen, 15 562,297 Mk. Verwaltungskosten, 6894,60 Mk. Zinsen für 1917, 447,76 Mk. Reservefonds-Konto II, 9000 Mk. Effekten-Reserve-Konto und 7000 Mk. Delkredere-Konto.

Von dem erzielten Reingewinn erhalten die Reservefonds I und II zusammen 2225,89 Mk., der Vorstand vertragsmäßig 5 Prozent 1478,64 Mk., die Mitglieder auf 561 347 Mk. dividendenberechtigtes Guthaben 5 Prozent 28 067,35 Mk. Der verbleibende Rest von 26,71 Mk. wird dem Reservefonds II überwiesen. — Das Vereinsvermögen besteht aus: 590 748,56 Mk. Guthaben der Mitglieder und 173 123,10 Mk. Reservefonds und Delkredere, zusammen 763 871,66 Mk. Die Haftsumme beträgt 1 547 000 Mk. Die am Schlusse des Jahres außenstehenden Kredite bestehen aus: 68 144 Mk. Wechsel unter Bürgschaft, 1 175 864 Mk. gegen Sicherheit durch Hypotheken, 60 126,60 Mk. gegen Pfand, 28 850 Mk. auf Kreditliste, 37 646,89 Mk. diskontierte Wechsel, zusammen 1 370 631,49 Mk., ferner 165 525,11 Mk. auf Kontokorrent-Konto, mithin Summe der Kredite 1 536 156,60 Mk.

Bei Beginn des Jahres umfaßte der Verein 1296 Mitglieder mit 1556 Anteilen. Neu hinzugetreten sind 48 mit 64 Anteilen. Ausgeschieden sind 62 mit 73 Anteilen, und zwar durch Tod 29, nach Kündigung 23, durch Übertragung des Guthabens 2 und 8 wurden gemäß statutarischer Bestimmungen ausgeschlossen. Nach Schluß des Jahres gehören also dem Verein **1282 Mitglieder an mit 1547 Anteilen.**

Der Geschäftsumsatz stieg von 38 803 693 Mk. in 1915 auf 45 557 994 Mk., das Guthaben von 577 498 Mark auf 590 749 Mk., die Reserven und Delkredere von 166 692 Mk. auf 173 123 Mk. und die ausgezahlten Anlehen von 1 394 321 Mk. auf 1 646 048 Mk. Die gegebenen Vorschüsse und Prolongationen fielen von 7 817 467 Mk. auf 7 513 865 Mk. und die außenstehenden Kredite von 1 737 597 Mk. auf 1 536 157 Mk.

Jetzt gilt es!

Man schreibt uns: Ein unvergilbliches Ruhmesblatt wird es allezeit bleiben, was unsere Landbevölkerung in diesem Kriege geleistet hat. Ihrer besten Kräfte beraubt, die sie in überaus großer Zahl mitten in der Ernte gegen den Feind hinausziehen lassen mußte, über immer geringere Mengen von Kunstdünger und Futtermitteln verfügend, hat sie es doch fertig gebracht, unser 70 Millionen-Volk wirtschaftlich durchzuhalten. Leicht ist die Arbeit nicht geworden. Wer unsere Landfrauen bei jedem Wind und Wetter draußen auf den Feldern gesehen hat, kann nicht tief genug den Hut vor ihnen ziehen. Und wenn Kinder und Greise vom frühen Morgen bis zum späten Abend miteinander wetteiferten, das wird niemand vergessen, der Zeuge davon gewesen ist.

Aber jetzt gilt es für unsere Landbevölkerung noch stärkere Beweise ihrer Kraft zu bringen. Das deutsche Volk merkt von den Wirkungen des Hungerkrieges noch verhältnismäßig wenig. Gewiß muß es sich in vielen Dingen knapper einrichten, aber es hat täglich immer noch genug, um auszukommen, ohne eigentlichen Mangel zu leiden. Daß es in den Städten anders ist, anders sein muß, zumal in dieser an Lebensmitteln immer knappsten Jahreszeit, versteht sich von selbst. Doch haben nun die Städter vermehrtes Anrecht auf Hilfe seitens der Landbevölkerung. Mögen sich die Städter wie auch immer zu den Landleuten gestellt haben, mag manches an ihnen gewesen sein und auch jetzt noch sein, was auf dem Lande verstimmend wirken muß, auch die Landbevölkerung hat es in manchem an rechtem Verhalten gegenüber denen in der Stadt fehlen lassen, auch ihr kann mancher Vorwurf nicht erspart bleiben. Aber wie es auch damit stehe, jetzt jedenfalls muß alles Klagen gegenüber den Stadtleuten unterbleiben. Unseres Kaisers herrliches Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche" gilt es immer wieder in die Tat umzusetzen. Nicht als Landleute und Städter führen wir den Krieg, sondern als Deutsche, die allesamt, ob sie am Ambos stehen oder hinter dem Pflug hergehen, aufs allerschwerste bedroht sind von mächtigen Feinden, die nur ein Ziel kennen, Deutschland gänzlich zu vernichten. Darum gilt es gerade jetzt in diesen Tagen, wo in den Städten mancherlei Not eingekehrt ist, den Feinden aufs deutlichste zu zeigen, daß wir in Stadt und Land brüderlich zusammenstehen. In stärkerem Maße als im ganzen bisherigen Verlaufe des Krieges muß gerade jetzt die Landbevölkerung den Beweis dafür erbringen, daß es ihr grimmiger, wie heiliger Ernst ist, dazu beizutragen, daß wir unsere gerechte deutsche Sache zum endgültigen vollen Siege führen. Jetzt gilt es mehr denn je, daß unser Landvolk zeigt, wie es von ganzem Herzen freudig bereit ist, den Brüdern in der Stadt alle nur erdenkliche Hilfe zuteil werden zu lassen, damit sie keine Not leiden. Du deutsches Landvolk, jetzt hat deine größte Stunde geschlagen, zeige dich ihrer wert! Nie zuvor hast du solche herrliche Gelegenheit gehabt, dich von den Anklagen zu reinigen, die man gegen dich erhoben hat! Nie zuvor ist es dir so leicht gemacht worden, das Gerede von Mangel an Gemeinsinn zu zerstreuen. Wohlan, bleib den Anklagen den Beweis der Tat nicht schuldig! Gib her, was du nur irgend entbehren kannst! Nein, gib mehr, gib nicht nur von dem, was du über hast, sondern von dem, was du dir selbst absparen mußt! Jetzt gilt es! Jetzt!

*

Abgabe von arbeitsverwendungsfähigen und kriegsunbrauchbaren Pferden durch die Landwirtschaftskammer.

Von seiten der Herren Landräte ist auf Grund eines Rundschreibens des Generalkommandos in den Tageszeitungen bekannt gegeben worden, daß die Landwirtschaftskammer arbeitsverwendungsfähige Pferde zu festen Taxpreisen an Landwirte und Gewerbetreibende, welche seit dem Herbst 1916 durch Aushebung Pferde an die Heeresverwaltung haben abgeben müssen, zum Verkauf bringt. Infolge dieser Veröffentlichungen ist bei der Landwirtschaftskammer eine derartig große Anzahl von Anfragen eingegangen, daß sich ein geregelter Geschäftsgang nicht mehr ermöglichen läßt. Die Landwirtschaftskammer sieht sich daher gezwungen, um mit Rücksicht auf die beschränkte Anzahl der zur Verfügung gestellten Pferde einigermaßen den dringendsten Anträgen gerecht werden zu können, für die Abgabe arbeitsverwendungsfähiger, sowie auch kriegsunbrauchbarer Pferde die Bedingung zu stellen, daß **allen Anträgen eine Bescheinigung des zuständigen Landratsamtes bezw. der Polizeibehörde beigefügt wird, daß der Antragsteller in einer wirklich dringenden Zwangslage sich befindet.** Ferner hat der Ausweis zu enthalten **Angaben über den Umfang des Ackers, über die zur Verfügung stehende Spannkraft,** weiterhin **ob der Bewerber durch Pferdeaushebung seit dem Herbst 1916 Pferde hat abgeben müssen oder ob durch freiwilligen Verkauf während des Krieges Pferde veräußert worden sind.**

Um eine geregelte und beschleunigte Erledigung nach dieser Richtung hin zu ermöglichen und um den dringend bedürftigen Landwirten zur Durchführung der Frühjahrsbestellung rechtzeitig Pferde zuzuführen, **können nur diejenigen Anträge berücksichtigt werden, welche den oben gestellten Bedingungen vollauf genügen,** wohingegen solche Schreiben, denen der gewünschte Ausweis nicht beigefügt ist, unbeantwortet und unerledigt bleiben müssen.

*

§ **Aus dem Kreise Merseburg,** 16. Febr. Der Entwurf über den Bau einer normalspurigen Anschlußbahn von Grube „Elise II" über Kötzschen-Leunawerke nach Corbetha für das Ammoniakwerk Merseburg liegt im Landratsbüro in der Zeit vom 19. Februar 1917 bis 4. März 1917 zu jedermanns Einsicht aus. Einsprüche können dort schriftlich oder zu Protokoll während der Auslegungsfrist erhoben werden.

§ **Spergau,** 17. Febr. In unserer Gemeinde gibt es jetzt nicht weniger als achtzehn Eiserne Kreuze. Es erhielt dasselbe am 23. Dezember der Ersatzreservist Karl Wagner von einem Infanterie-Regiment, der durch fünf Granatsplitter verwundet war, jetzt aber wieder felddienstfähig ist. Ebenfalls mit dem Kreuz ausgezeichnet wurde Paul Grosch, Gefreiter in einem Landwehr-Infanterie-Regiment, unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier. Sein Divisionskommandeur überreichte ihm die Auszeichnung persönlich.

§ **Holleben,** 16. Febr. Auf dem Eise der kleinen Saale ist am Montag der 5jährige Erich Bunzel eingebrochen und, da keine Hilfe zur Stelle war, ertrunken. Sollte seine Leiche angeschwemmt werden, so ist Nachricht an Frau Martha Bunzel-Holleben, zu erteilen.

§ **Papitz,** 16. Febr. Eine größere Anzahl Rehe halten sich zurzeit auf den Äckern der hiesigen Einwohner auf. Der Schaden, den sie bisher angerichtet haben, ist sehr groß. So fraßen sie vor kurzem bei dem Gärtnereibesitzer Falke ½ Morgen Rosenkohl vollständig ab. Auch auf dem 1 Morgen großen Rosenkohlfelde des Gärtnereibesitzers Robert Richter verursachten sie großen Schaden. Außerdem richten Trappen in den hiesigen Gemüsefeldern bedeutende Verheerungen an. Die jungen Obstbäume haben sehr unter Kaninchenschaden zu leiden.

§ **Aus der Saalaue,** 17. Febr. Die Hoffnung, nun bald von des Winters Strenge erlöst zu sein, ist leider wieder zu Wasser geworden, oder in diesem Falle richtiger gesagt, zu Eis. Es ist wieder kalt geworden. Der Kältemesser, wie man wohl jetzt das Thermometer, den Wärmemesser nennen sollte, zeigt wieder nicht weniger als — 10 Grad Celsius, und Bäume und Sträucher sind mit Rauhreif bedeckt. Wieder mustern wir mit besorgter Miene die Kohlenvorräte, die nicht so standhaft sind, wie die Eis- und Schneemassen, und erwarten in dem stoischen Gleichmut, den wir in bald drei Kriegsjahren uns zugelegt haben, die neue Eiszeit, die anscheinend über unseren Planeten hereinbrechen wird. Mit den Kohlen ist es jetzt wie mit Rindfleisch und Pflaumen, die schon zu Reuters Zeiten gut schmeckten, die man aber nicht kriegte, gerade wie jetzt. Da sind welche. Die Lagerschuppen in den Brikettfabriken sind gestopft voll, aber kriegen tut man keine. An die hundert Wagen sollen dieser Tage in Kayna versammelt gewesen sein, die alle Kohlen haben wollten, aber es gab keine, und wer als Nichtlandwirt sich mit Aufgebot vieler Bitten ein Gespann besorgt hatte, gleichviel, wie hoch sich der Fuhrlohn stellte, der bekam nichts zu sehen, als die Rechnung für die vergebliche Fuhre. Aber wir wollen darüber nicht murren und gleich wieder auf die Regierung schimpfen. Die wird wohl ihre guten und in diesem Falle leicht verständlichen Gründe haben, weshalb sie auf die Kohlenvorräte Beschlag gelegt hat. Unsere industriellen Werke, zumal die Munitionsfabriken, müssen unter allen Umständen und zuerst in Gang erhalten werden. Außerdem kommt viel darauf an, die ehrlich neutral gebliebenen Staaten, die bei der Seesperre keine Kohle mehr von England bekommen, nicht einmal mehr zu den bisher von den englischen Seetyrannen beliebten halsabschneiderischen Bedingungen, zu versorgen. Die müssen Kohle haben, die bei ihnen nicht wächst, sonst laufen sie uns am Ende doch davon und zu den Feinden über. Da hilft es nichts:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0006

wir müssen uns auch mit der Heizung einrichten. Man gewöhnt sich ja an alles. Hungern, d. h. ein bißchen weniger essen, als wir sonst gewohnt waren, haben wir schon lange gelernt. Warum sollten wir da nicht auch das frieren lernen? Lange wird es ja trotz alledem nicht dauern. Und dräut der Winter noch so sehr mit grimmigen Gebärden und streuet Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden. Jeder Tag bringt uns der Erfüllung dieser Hoffnung näher, wie dem ersehnten Ende des Krieges. Nur Geduld haben, aushalten und den Mut nicht verlieren. In den öden Gegenden Rußlands, in Rumänien und Mazedonien, auch in Frankreich frieren unsere Soldaten noch viel mehr. Da wollen wir uns nicht lumpen lassen, sondern freudig und gern auch diese Entbehrung auf uns nehmen. Ist das doch so wenig im Vergleich mit dem, was unsere Krieger dulden und leisten! Wie stolz dürfen wir aber sein, wenn wir unseren Enkeln einst sagen dürfen: weder der Feinde Macht und List, noch Hunger und Frost haben uns überwinden können. Deutschland ist unüberwindlich!

Mücheln und Umgebung.

17. Februar.

‡ **Großkayna**, 16. Febr. Den Heldentod fürs Vaterland erlitt im November v. J. der Jäger Ernst Schubert von hier. Ehre seinem Andenken!

‡ **Calzendorf**, 16. Febr. Der Dienstknecht Richard Willweber von hier wurde vom Landgericht in Naumburg von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens, die Ehefrau Emma Herfurth von der Verleitung dazu freigesprochen.

‡ **Crumpa**, 17. Febr. Den Heldentod fürs Vaterland erlitt der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Willy Schmidt von hier. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und ist der einzige Sohn der Witwe Martha Sch. Ehre seinem Andenken!

‡ **Naundorf**, 16. Febr. Für besondere Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Heizer und Maschinist Joh. Gora zum Gefreiten befördert und gleichzeitig mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

‡ **Oberwünsch**, 16. Febr. Das Ergebnis der Sammlung für Deutsche Soldaten- und Marineheime im Frauenvereinsbezirk Obereichstädt war folgendes: Oberwünsch 120,40 Mk., Niederwünsch 108,95 Mk., Obereichstädt 127,45 Mk., Niedereichstädt 100 Mk., Oechlitz 127,50 Mk., Jüdendorf 48 Mk., so daß die schöne Summe von 632,30 Mk. nach Berlin abgesandt werden konnte. Es sei auch an dieser Stelle auf die Bezirksversammlung, die Sonntag den 25. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zu Niedereichstädt vom Vaterländischen Frauenvereine abgehalten wird, aufmerksam gemacht und herzlich dazu eingeladen.

Wetterwarte.

B. W. am 18. 2.: Wärmer, ziemlich trüb, etwas Regen. — 19. 2.: Mild, meist wolkig bis trüb, zeitweise Regen.

Vermischtes.

* **Eisenbahnunglück in Frankreich.** Aus Paris wird berichtet: Am Mittwoch ereignete sich bei Serqueux auf der Linie der Nordbahn ein furchtbares Eisenbahnunglück; bis jetzt ist nur bekannt, daß die Zahl der Toten 23 beträgt.

* **Die Kohlenlager der sibirischen Bahnen in Flammen!** Aus Budapest meldet der „Lok.-Anz.": Ein Telegramm des „Rußkoje Slovo" aus Irkutsk bestätigt, daß die Kohlenlager der sibirischen Bahnen seit mehr als acht Tagen in Flammen stehen. Es ist unmöglich, den Riesenbrand zu löschen, und man fürchtet, daß die ganzen Kohlenbestände, die einen Wert von ungefähr dreißig Millionen Rubel haben, den Flammen zum Opfer fallen.

* **Auch das Holz wird teurer.** Enorme Gewinne erzielen bei der Kohlenknappheit die Waldbesitzer. In Nordwestdeutschland wird fast überall eine Steigerung auch der Brennholzpreise um 200, 300 bis 400 Prozent festgestellt. In einigen Gemeinden ist für unbemittelte Familien ein Hilfsdienst durch Schulkinder organisiert, bei dem Brennholz auf Handschlitten aus den Forsten abgefahren wird.

* **Minenexplosion im Sund.** Kopenhagen, 16. Febr. Im Sund fand außerhalb von Barsebek eine gewaltige Minenexplosion statt. Sie trat 5 Uhr abends ein. In Barsebek wurden Hunderte von Fensterscheiben durch den Luftdruck gesprengt. Die Detonation war so stark, daß selbst in Malmö, das 22 Kilometer entfernt liegt, die Leute aus dem Schlafe erwachten.

* **Verbrecherjagd in der Pfalz.** Der seit Jahresfrist gesuchte berüchtigte Pfälzer Räuber und Einbrecher Meiler, ein verwegener 25jähriger Bursche, der in dem vom Speyerer Gau bis ins Elsaß sich hinziehenden Bienwald hauste, und von dort aus die Bevölkerung mit Räubereien und Einbrüchen plagte, ist von einem größeren Gendarmerieaufgebot verfolgt und in seinem Unterschlupf bei einem früheren Arbeitsgenossen in Wörth a. Rh. bei Germersheim festgehalten worden. Der Räuber dachte noch im letzten Augenblick über das Dach zu entfliehen, ergab sich jedoch, als er das Haus umstellt und die Gewehrläufe der Gendarmen drohend auf sich gerichtet sah.

* **Infolge des Kohlenmangels** hat der stellv. kommandierende General des 9. Armeekorps in das wirtschaftliche Leben besonders der großen Städte Hamburg und Altona tiefeinschneidende Bestimmungen erlassen. Danach werden sämtliche städtischen und privaten Schulen mit Ausnahme der Volksschulen geschlossen. Theater, Lichtspielbühnen, Vergnügungslokalitäten aller Art, insbesondere Kaffees und Restaurants mit musikalischen Darbietungen werden gleichfalls geschlossen. Die Lieferung von Brennstoffen an die genannten Betriebe wird verboten. Alle Brennstoffvorräte, die für diese Betriebe bestimmt sind, gelten als zugunsten des Lokalverbandes, in dem sie sich befinden, beschlagnahmt. Der Kommunalverband ist berechtigt, sie zu den Einstandspreisen zu enteignen und an Betriebe der öffentlichen Wohlfahrt, Volksküchen, Wärmehallen usw., abzugeben. Die Polizeibehörden können die Polizeistunde bis auf 8 Uhr abends herabsetzen und ferner anordnen, daß die Läden, mit Ausnahme der Lebensmittelläden und der Apotheken, außer am Sonnabend schon um 5 oder 6 Uhr geschlossen werden. Ferner wird vorgeschrieben, daß in allen Gebäuden mit Zentralheizung die Zimmerwärme 16 Grad Celsius nicht übersteigen darf. In Wohnhäusern mit Warmwasserversorgung dürfen die Badeeinrichtungen nur an einem vom Hauswirt zu bestimmenden Tage der Woche in Benutzung genommen werden.

* **Wohltätige Stiftungen.** Die Münchener und Aachener Feuerversicherungsgesellschaft in München überwies der Nationalstiftung zum zweiten Male 100 000 Mark, der Fabrikbesitzer Stefan Hofmann-Nürnberg spendete 60 000 Mark für Kriegswohlfahrtszwecke. Der in München gestorbene Josef Wild hat die Gemeinde München zur Erbin seines nach Wegfertigung von 63 000 Mark Legaten noch 100 000 Mark betragenden Vermögens eingesetzt, die verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten überwiesen werden sollen.

* **Butter als Wagenschmiere.** Nach schlesischen Blättermeldungen wird dem „Narodni Listy" aus Mähren berichtet, daß dort aus Mangel an Petroleum, Butter für die Beleuchtung benutzt werde. Ferner wird Butter zum Schmieren der Wagenachsen benutzt, da die Wagenschmiere 18 bis 22 Kronen das Kilogramm kostet und nur schwer zu haben ist. Auch in den Alpenländern, wo den Bauern Butter oft noch in großen Mengen zur Verfügung steht, wird das bei uns so gesuchte Milcherzeugnis zum Fetten der Schuhe und als Wagenschmiere benutzt.

* **Die alten Trachten leben wieder auf.** Aus Minden wird geschrieben: War es im Frieden trotz hoher und höchster Unterstützung nicht in nennenswertem Maße gelungen, die alten Volkstrachten wieder zu beleben, so hat der Bezugsschein das fertig gebracht. Infolge der Umständlichkeiten und der hohen Stoffpreise werden in den ländlichen Orten die farbenbunten Kleiderröcke der Frauen und Mädchen, die immer mehr verschwanden, aus Truhen und Schränken, in denen sie manches Jahr geruht haben, wieder hervorgeholt und getragen.

* **Kartoffeln in Särge.** Ein Sargfabrikant in Ludwigshafen am Rhein lieferte in letzter Zeit nach Mannheim viele neue Särge. Schließlich schöpfte man Verdacht und ließ die Särge an der Rheinbrücke öffnen. Zur größten Überraschung wurden darin Kartoffeln entdeckt, die entgegen dem Ausfuhrverbot nach Mannheim geschmuggelt werden sollten.

* **Eine zeitgemäße Belohnung.** Die Königsberger „Allgemeine Ztg." brachte kürzlich folgende zeitgemäße Anzeige: „Damenhandtasche im Luisen-Theater am Sonntag abhanden gekommen. Als Finderlohn wird auf Wunsch Gänseschmalz oder Fleisch gewährt."

* **Ungewöhnliche Reisen** machte ein 13jähriger Knabe Heinrich Fischer, der auf einem Berliner Bahnpostamt festgenommen wurde. Er lungerte dort umher und geriet in den Verdacht, es auf Feldpostpakete abgesehen zu haben. Ins Gebet genommen, gestand er, daß er aus einer Fürsorgeanstalt in Süddeutschland vor längerer Zeit entwichen war. Seitdem reiste er in Paketpostwagen ziellos umher und lebte von dem Inhalt gestohlener Pakete. Auf irgendeinem Bahnhof, wo es ihm möglich war, kroch er in den Wagen und versteckte sich unter den Paketen, ohne zu wissen, wohin die Reise ging. In seinem Versteck öffnete er Pakete, verzehrte den Inhalt oder steckte ihn ein, und sobald sich die Gelegenheit bot, verschwand er, wenn der Zug hielt, vor oder auf einer Station. So kam er nach Frankfurt, Dresden und vielen anderen Städten und endlich auch nach Berlin, nachdem er in Dresden mit knapper Not seiner Festnahme entgangen war. In dem Paketwagen hatte man stets leere Hüllen gefunden, ohne sich das Verschwinden des Inhalts erklären zu können. Jetzt weiß man, wo er geblieben ist. Fischer wurde dem Jugendgericht zugeführt.

* **131 Millionen Pfund Fleisch in Rußland dem Verderben ausgesetzt.** Wie der „Rußkoje Slowo" aus Tomsk in Sibirien gemeldet wird, lagern zurzeit auf sibirischen Eisenbahnstationen über 4 Millionen Pud (131 Millionen deutsche Pfund) Fleisch. Da dasselbe unter freiem Himmel aufgestapelt ist, ein Abtransport infolge der allgemeinen Eisenbahnverkehrsstockung unmöglich erscheint, auch Salz zum Konservieren nicht zur Verfügung steht, so folgert das russische Blatt, daß beim ersten Tauwetter diese wertvollen, unersetzlichen Nahrungsmittel dem Verderben ausgesetzt sind. Nach den Berechnungen der russischen Zeitung wären zum Transport dieser großen Fleischmassen mindestens 5000 Waggons erforderlich.

*

Eine Munitionsfabrik bei Lyon vernichtet.

Basel, 17. Febr. Aus London wird gemeldet: In der Nähe von Lyon flog eine große Munitionsfabrik in die Luft. 350 Arbeiter wurden getötet. — Über die Explosion in Neuville sur Saone melden Lyoner Blätter, daß es sich um eine ehemalige Tochterfabrik der Badischen Anilinfabrik Ludwigshafen handelt, die seit Kriegsausbruch in eine staatliche Pulverfabrik umgewandelt ist. Unter den Toten befinden sich auch der Fabrikdirektor. Der Schaden ist sehr hoch. Die ganze Fabrik ist zerstört. — Lyoner Blätter melden ferner: In den Werken von Schneider-Creuzot in Bordeaux brach in den Sägewerkstätten Feuer aus. Trotzdem es bald gelöscht werden konnte, ist der Schaden doch sehr groß.

Neueste Nachrichten.

Der deutsche Heeresbericht.

Berlin, 17. Febr. (Großes Hauptquartier.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

An der Artoisfront und im Sommegebiet, besonders auf beiden Ufern der Ancre erreichte der Artilleriekampf beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden englische Erkundungsabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender starker Angriff abgewiesen.

Front des Deutschen Kronprinzen.

An der Aisne, westlich von Berry au Bac und in der Champagne, südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft. Knall und Erderschütterung waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Illuxt, südwestlich von Luck, bei Zborow, südlich von Brzezany und südwestlich von Namislau, scheiterten russische Unternehmungen.

Front des Generaloberstes Erzherzog Joseph

Auf den Höhen nördlich des Oitos-Tales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entsponnen.

Bei der Heeresgruppe Mackensen und an der Mazedonischen Front hat sich die Lage bei geringer Gefechtstätigkeit nicht geändert.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

(W. T. B.)

*

Luftkämpfe.

London, 17. Febr. (Reuter.) Die Admiralität teilt mit, daß Marineflugzeuge am 14. Februar einen Angriff auf den Hafen und die Schiffe von Brügge unternahmen. Es wurde ein beträchtliches Gewicht von Bomben mit den besten Erfolgen abgeworfen. Alle Piloten und Maschinen mit Ausnahme von einer kehrten wohlbehalten zurück. Am 12. Februar wurde auf einer Erkundungsfahrt im östlichen Mittelmeer eines unserer Flugzeuge von einem Fokkerflugzeug abgeschossen. Pilot und Beobachter wurden, nachdem sie ihre Maschine verbrannt hatten, gefangen genommen. Ein Fokkerflugzeug wurde von unserem Eskorteflugzeug aus einer Entfernung von 50 Yards zerstört. — Von amtlicher deutscher Stelle wird hierzu mitgeteilt, daß der Angriff am 14. Februar ohne jeden Erfolg war, er wurde durch unser Sperrfeuer erstickt. Weder an den Hafenanlagen von Brügge, noch auf den im Hafen liegenden Schiffen ist irgend ein Schaden angerichtet worden.

Die Folgen des U-Boot-Krieges.

Rotterdam, 17. Febr. Von den in Rotterdam beheimateten Dampfern liegen jetzt in Rotterdam 35 Dampfer still, in englischen Häfen gleichfalls 35 Dampfer und 9 Segelschiffe, in Bergen 2 Dampfer, in Gibraltar 1 Dampfer, außerhalb Europas 10 Dampfer, so daß im ganzen 318899 Tonnen Schiffsraum der Rotterdamer Reedereien stilliegen.

Neue Schiffsversenkungen.

London, 17. Febr. Lloyds meldet: Der englische Dampfer „Hopemoor", 3740 Tonnen, und der englische Dampfer „Atton", 1156 Tonnen, sind versenkt worden.

Rotterdam, 17. Febr. Der italienische Dampfer „Egypte", 2412 Tonnen, der französische Dampfer „Mont Vantoux", 3233 Tonnen, sowie der französische Segler „Aimée Maria", 327 Tonnen, wurden versenkt.

Kaffeerationierung in Schweden.

Stockholm, 17. Febr. Die Regierung hat vom 19. Februar an die Beschlagnahme aller Kaffeevorräte in Schweden angeordnet. Es wird Rationierung durchgeführt werden, wobei 300 Gramm im Monat auf den Kopf entfallen.

Reklameteil.

Gasgefüllte

Wotan-Lampen

Wotan-Lampen Type „G" 25-100 Watt

Die neuen Wotan-Lampen Type „G" zeichnen sich aus durch ihre hohe Lichtausbeute, ihre vorteilhafte Lichtverteilung und ihr schönes weißes Licht.

Eine Wotan-„G" wird häufig mehrere der kleinen gewöhnlichen Drahtlampen vorteilhaft ersetzen.

Wotan-„G"-Lampen haben bei geringstem Stromverbrauch für die Kerze die gegenwärtig technisch höchst erreichbare Lebensdauer.

Die Schutzmarke auf der Glasglocke — Wotan „G" — ist die Qualitätsmarke

Man weise etwa als „gleichwertig" empfohlene Lampen zurück und bestehe auf Wotan-„G".

In Merseburg zu haben bei Günther Liebmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0007

Anzeigen.

Für die Aufnahmen der Anzeigen in bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Nach schwerem Leiden starb unser lieber, kleiner

Walter

im zarten Alter von 3 Mon.

Beuenien, 15. Febr. 1917.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Lützkendorf.
Vater zurzeit im Felde.

Beerdigung Sonntag nachm. 1/4 4 Uhr.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Schulwarts an der Mittelschule soll zum 1. April, spätestens zum 1. Juli 1917 anderweit besetzt werden.

Die Entschädigung richtet sich nach den zur Reinhaltung überwiesenen Klassenräumen. Daneben wird freie Wohnung und Heizung gewährt. Kündigung mit dreimonatiger Frist wird vorbehalten.

Die Stelle ist nicht pensionsberechtigt. Schriftliche Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf sobald als möglich.

Merseburg, den 15. Febr. 1917.

Der Magistrat.

Gewerbliche und kaufmänn. Fortbildungsschule.

Der Unterricht beginnt am

Montag den 19. Febr. 1917.

Merseburg, den 17. Febr. 1917.

Der Magistrat.

Seminarschule.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder des Seminarschulbezirks erfolgt

Donnerstag den 1. März, nachmittags 3 bis 4 Uhr,

im hiesigen Seminargebäude — Zimmer Nr. 19.

Taufzeugnis und Impfschein sind bei der Anmeldung vorzulegen.

Der Seminarschulbezirk umfaßt die Straßen westlich der Eisenbahn zwischen Lauchstedter Straße (einschl.) und Teichstraße (einschließlich).

Sämtliche volksschulpflichtigen Kinder des Bezirks, auch die früher zurückgestellten, sind anzumelden.

Pfefferkorn.

---

1 jährigen Zuchtbullen
verkauft Sollenbeck Nr. 27.

Ein Hofhund
zu verkaufen Kl.-Kayna Nr. 30

Eine sehr gut erhaltene
Nähmaschine v. 1 große Waschwanne
zu verkaufen Annenstr. 5, 1 Tr. l.

Tragende Ziege
zu verkaufen Preußerstr. 10, Hof.

Konzert-Zither
billig zu verkaufen. Off. unter Z Z an die Exped. d. Bl.

---

2 gebr. Bettstellen mit Matratze, 1 Waschtisch, 2 Nachtschränkch
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Größerer Garten,
möglichst mit Obstpflanzung oder 1 Morgen Feld wird zu pachten gesucht. Angebote unt. „Garten" an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche einen
wachsamen Hund
zu kaufen.
Käsner, Leipzig, Oststr. 43 pt. l.

Pferde zum Schlachten auch Rotschlachten
kauft und zahlt höchste Preise
Felix Möhlus, Tiefer Keller 1.
Tel. 553.

Nach 3 Monate langem Hoffen auf Nachricht wurde uns doch zur Gewissheit, dass unser lieber Sohn und Bruder, der **Jäger**

Ernst Schubert

im 21. Lebensjahre beim Uebergang über die Czerna schwer verwundet wurde und im Lazarett zu Orsowa am 22. November 1916 den Tod fürs Vaterland starb.

Wir werden sein Andenken auf ewig im Herzen bewahren.

Gross-Kayna, den 16. Februar 1917.

Familie Schubert.

Statt Karten.

Am 16. d. Mts. verschied nach langem, in grosser Geduld getragenem Leiden unser einziger, geliebter, braver Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Otto Schröter

im 12. Lebensjahre.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen im tiefsten Schmerze an:

Werkmeister Otto Schröter und Frau.

Merseburg, Roter Feldweg Nr. 4, den 17. Febr. 1917.

Die Beerdigung findet Montag den 19. Februar, nachmittag 3 Uhr, von der Leichenhalle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Heute nachmittag 5 Uhr entschlief sanft unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frl. Pauline Köder

im Alter von 65 Jahren.

Die trauernden Familien

Scholz, Köder und Sperling.

Merseburg, den 16. Februar 1917.

Die Beerdigung findet Montag den 19 Februar, nachmittag 3 Uhr, von der Kapelle des städtischen Friedhofes aus statt.

Etwaige Kranzspenden bitte Gotthardtstr. 34 abzugeben.

Nachruf.

Am 15. d. Mts. wurde uns der Kamerad

Postsekretär

Hermann Franke

nach langem schweren Leiden durch den Tod entrissen.

Der Verein verliert in dem Verstorbenen einen lieben und treuen Kameraden, dem er allezeit ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Merseburg, den 17. Februar 1917.

Der Militäranwärter-Verein.

Offizier sucht per 1. März oder später besser möbliertes Zimmer event. Kabinett mit Morgenkaffee. Angebote mit Preisangabe unter **2000** an die Exp. d. Bl.

Pfänder
zur Pfandleihanst. besorgt diskret
H. Kutzner, Brauhausstr. 7, Hof.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis meiner lieben Frau, meiner guten Mutter sagen wir im Namen aller Hinterbliebenen unsern tiefgefühltesten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Barthold für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe, Herrn Kantor Hollwe sowie der lieben Schuljugend für den ehrenden Gesang, dem Knappenverein und allen von nah und fern, die ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhe gaben.

Kötzscher, den 16. Februar 1917.

Der trauernde Gatte Richard Taupitz nebst Kind.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme, welche uns bei dem herben Verluste unseres lieben Entschlafenen zuteil geworden sind, sagen hierdurch allen innigsten Dank.

Die tieftrauernde Witwe Wilhelmine Schindler nebst Kindern.

Frankleben, den 16 Februar 1917.

Kolonnade

Stenographen-Verein „Stolze",
(Einigungssystem Stolze-Schrey).

Der
Unterrichtskursus
für Damen und Herren zur Erlernung unsrer Kurzschrift beginnt
Dienstag den 20. Februar, abends 7 1/4 Uhr.
im Gasthof „Zu den 3 Schwänen" (Lauchstedter Straße 1.).

Anmeldungen bei Beginn des Unterrichts.

Der Verein erteilt auch
Unterricht im Maschinenschreiben.
Anmeldungen hierzu werden jederzeit bei Herrn Thiele, Kleine Ritterstr. 9, entgegen genommen.

Der Vorstand.

Sarteberg-Garten-Verein Nord.

Sonntag den 18. d. Mts. vorm.
Kiele- und Düngerausgabe.
Der Vorstand.

Verein der Gastwirte von Merseburg u. Umgeg.

Dienstag den 20. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr.
Monats-Versammlung
im „Augarten". Der Vorstand.

Ev. Arbeiter Verein E. V.

Sonntag nachmittag 1/4 4 Uhr
Monatsversammlung.
Der Vorstand.

Kaninchenzüchter-Verein.

Sonntag den 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr
Versammlung
im Thüringer Hofe. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Die Jugendlage Hochstift
ladet zum
Werbefest
am Sonntag den 18. Febr., nachm. 3 1/2 Uhr im „Bergschlößchen" Freunde und Bekannte ein.
Die Vorsteherin.

Wickel-Gamaschen
aus feldgrauen und grünen Loden und Gurtstoff
Mk. 3.50, 5.—, 6.—, 7.50 und Mars M. 10.50

Ernst Radtke
Rotenplan 4, Fernruf 421.

Unser Wasser

Wickel-Gamaschen
neue Marken: Jugendwehr und Militär Mk. 3.50, 5.50.
Franz Hildebrandt,
Kleine Ritterstrasse 13.

Schreibmaschinen-Reparaturen
aller Systeme werden schnell und sachgemäß ausgeführt.
Gustav Engel,
Telephon 204.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0008

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Transport eines Verwundeten im Hochgebirge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0009

Die Franzosenuhr.

(Fortsetzung.) Ein Kriegsroman von Alwin Römer. (Nachdruck verboten.)

„Mir ist nicht zum Feiern, Herr Doktor!“ stieß sie mühsam hervor. „Und außerdem . . . glaube ich Ihre Siegesnachrichten nicht! Hinterher stellt sich fast immer das Gegenteil heraus!“

„Worüber Sie, wie es mir scheint, eine gewisse Beruhigung empfinden!“ bemerkte er spitz.

Sie fühlte sich wie ertappt und wechselte die Farbe.

„Ich glaube, ich glaube, bedrohte er sie in gezierter Schalkhaftigkeit, „Ihr Patriotismus steht nicht auf ganz sicheren Füßen, mein gnädiges Fräulein!“

„Ach, lassen Sie mich mit Ihren Spötteleien zufrieden“, entgegnete sie unsicher, „und sagen Sie mir lieber, ob Sie gestern abend noch nach Genf telegraphiert haben!“

„Amtsgeheimnis!“ verschanzte er sich kaltblütig. „Uebrigens ist diese so fieberhaft betriebene Hilfsaktion auch nicht ganz unverdächtig, Schwester! Es wäre doch gut, nach einem Ausgleich zu suchen und sich heute abend nicht auszuschließen! Mich persönlich würden Sie dadurch ganz besonders verpflichten. Und Sie wissen doch: eine Hand wäscht die andere! Außerdem kann ich Ihnen mitteilen, daß Ihr etwas geradezu geratener Vetter Fermier dienstlich verhindert ist, dabei zu sein. Eine Wiederholung der peinlichen Attacke von gestern abend brauchen Sie also nicht zu fürchten . . .“

„Dienstlich verhindert bin ich auch!“ warf sie ein. „Und vor George Fermier fürchte ich mich ganz und gar nicht. Wir haben uns längst wieder vertragen!“

„Ah, das ist ja interessant!“ entfuhr es ihm bissig. Er erkannte langsam, daß er keine Gnade fand. Und das war ihm um so verdrießlicher, als er durch eine vertrauliche Umfrage beim Vormundschaftsgericht vorhin festgestellt hatte, was für eine vortreffliche Partie diese liebenswerte Stiefnichte des Herrn Duvigneau sei.

Das Verlangen, sich für ihre spröde Zurückhaltung zu rächen, kochte in ihm auf. Seine Eigenliebe hatte auf einen mühelosen Erfolg gerechnet. Statt dessen fühlte er sich schon bei seinem ersten Annäherungsversuch verschmäht. Wem zu Liebe? Zappelte sie trotz ihres gestrigen wortfunkelnden Widerstandes in dem geschickt geworfenen Goldfischnetz des Hauptmanns Fermier, der bei allen Frauen Glück haben sollte? Oder war dessen Eifersucht auf den „Prussien“ echt und berechtigt?

Seine Augen blitzten böse und seine Lippen preßten sich fester zusammen bei diesen Erwägungen. Aber dann trat schnell wieder das gewohnte Lächeln an seine Stelle.

„Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, Fräulein Duvigneau, pardon: Wittmann! Nicht wahr, so lautete doch Ihr richtiger Name? . . . Als Verteidiger Ihres Schützlings würde ich Ihnen vielleicht allerlei berichten können, was Ihre Teilnahme erwecken dürfte!“ bemerkte er, sie scharf beobachtend.

Aber auch dieser letzte Versuch zeitigte nicht den erwarteten Erfolg. Gewarnt durch die zornigen Worte des deutschen Offiziers, die er über Dr. Velette geäußert hatte, verhielt sie sich auch dieser Lockung gegenüber kühl und ablehnend. Mit einem Achselzucken und Kopfschütteln gab sie eine verneinende Antwort.

Da zog er endlich den Hut mit dem gewohnten Schwung, so daß dessen Glanzspiegelung mit den Goldplomben zwischen seinen halbgeöffneten Lippen um die Wette blitzten und nahm kurz Abschied . . .

Kapitän Cardon empfing sie mit einem sanften Vorwurf. Dr. Ferrand hatte ihm einen milden Bordeaux-Wein gestattet. Statt dessen brachte ihm diese sonst so aufmerksame Schwester Zitronen-Limonade.

„Wofür wollen Sie mich strafen, Schwester Madelon?“ erkundigte er sich mit einem drolligbetrübten Gesicht und zwirbelte die unvermeidlichen Bartspitzen. „Weil ich dem verdammten Engländer gestern die Wache angesagt habe? Glauben Sie, daß es ihm etwas geschadet hat? Oder fürchten Sie für den Neuen, der als alter Landsmann von Ihnen mich nun natürlich in den Schatten stellt? . . . Aber mit dem gerate ich nicht aneinander! Das ist ein braver, ehrlicher Junge, wenn er für Frankreich auch verloren scheint! . . . O, der ist so eigensinnig deutsch“, flüsterte er schalkhaft, „daß er nicht einmal mit französischen Karten Piquet mit mir spielen will! Aber ich verachte ihn darum nicht. Und ich wollte, auch wir hätten einen Kaiser, wie den seinen, so stolz und mächtig und weitblickend! Es stände besser um Frankreich!“

„Ihren Rotwein erhalten Sie später, Herr Kapitän. Die Limonade trinken Sie für meinen Landsmann zur Gesellschaft mit!“ entgegnete sie ein wenig verlegen; denn sie hatte die dem Kapitän bewilligte Weinlabung einfach vergessen.

Kreyenbühl strahlte, als sie ihm das kühlende Getränk an die Lippen führte. In der sie so lieb und vertraut anmutenden Sprache der halb vergessenen Heimat dankt er ihr und gab seine Freude darüber kund, daß er gerade hierher und unter ihre Pflege geraten sei, so bedrückend er es auch empfinde, gefangen geworden zu sein.

Die alten Zwiespälte regten sich in ihr. Es gab so viele Elsässer, die dem alten Vaterlande treu geblieben waren damals: so viele, die Deutschland verließen, wenn die Zeit nahte, zu der sie ins Heer eingereiht werden sollten. Und nun erkannte sie an anderen, daß sie anders gedacht und gehandelt, sich für das neue Vaterland entschieden hatten. Und wie aus einer träumerischen Ferne hörte sie ihre Mutter zu ihrem Stiefvater sagen: „Das Elsaß ist immer deutsch gewesen, bis es uns durch tückische Gewalt entrissen wurde! Und es wird wieder deutsch, verlaß dich darauf, Guy!“

Verschüttet und verschollen hatte das Wort in ihrem Gedächtnisspeicher gelegen. Unverstanden hatte es sich in geheimnisvolle Tiefe gerettet. Nun tauchte es plötzlich ans Licht empor. Sie sah, wie die schöne, stattliche Frau erregt am Tische stand und mit Herrn Guy Duvigneau disputierte, wie der dann nach einem erregten Wortschwall ein Zeitungsblatt zerknüllte und verärgert das Zimmer verließ, während sie selbst erschrocken aus ihrer Puppen-Spielecke hervorschlüpfte und sich der Mutter zärtlich an den Hals hängte. Sonderbar, was ein Kindergehirn still aufbewahrte und zu gelegener Zeit an den Strand des Bewußtseins spülte, wie das Meer es mit Tand und Kleinodien versunkener Geschlechter trieb!

Sie atmete tief auf und fragte aus einer blitzschnell gewobenen Kette verwandter Gedanken den Landsmann:

„Sie sagten, mein seliger Vater wäre ein richtiger Deutscher gewesen, Herr Kreyenbühl?“

„Awer freili,“ bestätigte er freudig, „en echter, ehrlicher Deutscher, dem au d'r Kaiser emol die Hand g'druckt hätt biw e große Fescht in Straßburri, un d'Litt üs unserem Dorf dert sin g'sin, fürr 'ne zu sähn!“

„Ich habe das nie gewußt!“ sagte sie, wie für sich, in wehmütiges Sinnen verloren. „Mein armer, guter Vater!“

„Schad', daß'r so freeh hätt sterwe me'en!“ fügte der mitleidig aufhorchende Landsmann hinzu. „'s wär besser g'sinn fer uns alli sellenmols! Au fer Sie und Ihri Mamme, Madmo'sell!“

Ein leiser Seufzer entrang sich ihren Lippen.

„Was macht Ihri Mamme, Madmo'sell Wittmann?“ forschte er, um sie abzulenken und war nun doppelt betroffen, als er erfuhr, daß sie längst in der kühlen Erde ruhte.

Jung-Kriegers Abschied.

Du Mädel mit deinem blondlockigen Haar,
Mit dem schwellenden Busen im Mieder,
Mit den blauen Augen so hell und so klar,
Mit dem Munde voll schelmischer Lieder:
Komm, setz' dich zu mir noch einziges Mal,
Nun gilt es zu scheiden, zu meiden,
An der Seite schon blitzet der blanke Stahl,
Ich muß jetzt nach Welschland mit reiten,
Nach Rußland, Italien und zu den Serben,
Vielleicht auch noch an den Donaustrand,
Zu kämpfen, zu siegen, wohl auch zu sterben,
Für dich, für Kaiser und Vaterland.

A. v. Reuschert, Mrsbg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0010

„Des döht mir awer leid!“ murmelte er und streichelte brüderlich ihre weiche Hand, die noch immer das Glas umspannt hielt. Und dann faßte ihn flugs ein Erstaunen.

„Awer warum sin Se denn do gebliewe und net heimkomme in unser scheenes Elsaß, Madmo'sellche?“ fragte er.

Sie sah ihn trüb an, ohne zu antworten, und nötigte ihn, noch einmal zu trinken.

„Sin Sie net deutsch gebliewe?“ erkundigte er sich zaghaft. Aber Coignard überhob sie jeden Bekenntnisses, indem er sie abrief. Dr. Ferrand brauchte ihre Beihilfe . . .

23.

Die Silvesterfeier im Kasino war unter allerlei großsprecherischen Trinksprüchen bis zu einer nicht ganz echten Uebermutsstimmung gediehen, als plötzlich einsetzender echter Kanonendonner von bisher nicht vernommener Stärke den lauten Trubel unterbrach. Man sah auf einmal blasse Gesichter und ängstliche Blicke. Lippen, die noch eben in prahlerischer Zuversicht gelächelt hatten, bekamen krampfhafte Zuckungen, und der Kelch, mit dem der Gerichtsrat Duvigneau gegen das Champegner-Spitzglas der schönen Frau Loo aus Brüssel auf ihre baldige Heimkehr in das befreite Vaterland stieß, klirrte bedenklich und verriet, wie jäh seine Hand von einem Zittern überfallen worden war.

Erst als sein Neffe George Fermier auftauchte, in beschmutzter, zerrissener, blutbespritzter Uniform, aber lachend und vergnügt, wurde er wieder sicherer und hielt die schon hier und dort Aufbrechenden durch die Versicherung günstiger Berichte zurück.

Der Hauptmann bequemte sich auch, ein paar Bemerkungen über die Gefechtslage zu machen und laut zu verkünden, daß alles nach Wunsch gehe.

Dann aber nahm er seine Tante Cecilie, die ja eine geborene Fermier war und ihm am nächsten stand, unbemerkt auf die Seite und teilte ihr leise mit:

Wenn diese verdammten Kerle, die Deutschen, so weiter draufgehen und unsere überanstrengten Bataillone nicht durch frische Truppen abgelöst werden, halten wir uns keine acht Tage mehr in den jetzigen Stellungen! . . . Bitt, sei still Tante! Es braucht heute noch niemand zu wissen! Aber du tätest vielleicht gut, deine Vorkehrungen zu treffen, damit ihr nicht über Hals und Kopf davonzulaufen braucht, wenn der Feind auf einige Zeit hier Einkehr halten sollte! . . . Wie gesagt, es ist eine Möglichkeit! Es kann auch anders kommen! Darum behalt' es streng für dich! Nur vergiß nicht, Madelon mitzunehmen, wenn du eine kleine Einkaufsreise oder so etwas nach Paris beabsichtigen solltest! Ihre Schwesterntätigkeit behagt mir sowieso nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenheime an der Front.

In der Heimat, in der Heimat,
Da giebts ein Wiedersehn . . . .

So schmettert es aus tausend frischen Kehlen, aus dem Mund breitschultriger Männer, wenn sie blumengeschmückt aus ihrer Stadt ausrücken, und ihre Augen zum letztenmal liebkosend über die vertrauten Häuser und Menschen gleiten — so klingt es von den Lippen fröhlicher Soldaten, wenn sie in harter Ausbildungszeit durch ein verschlafenes Dorf ziehen — so träumen unsere Grauen, wenn sie nach stundenlangen Märschen lehmbespritzt von blutigem Kampfe kommen.

In der Heimat, in der Heimat . . .

Ihre Gedanken irren in ihr vergangenes Leben zurück, wie verirrte Vögel, die sich nicht zurecht finden. Irgend eine Gestalt taucht vor ihnen auf: ein altes Mütterchen, das einen zerschossenen Brief ganz dicht an ihre Augen hält, ein frisches Ding, das den schmalen Goldreif an ihren Finger streichelt, ein wilder kleiner Junge, der einen Stecken wie ein Gewehr präsentiert.

Aber diese Gestalten verschwimmen wieder wesenlos in nichts. Denn die grauen Kämpfer sind all die Friedenswerte so fremd geworden, dieselben Friedenswerte, für die sie doch ihr Leben einsetzen. Und sie finden den Rahmen nicht mehr, für die ihnen lieben Menschen. Das alte Mütterlein sitzt wohl in der niedrigen Bauernstube . . . ja, ganz gewiß. . . Aber wie ist die Stube? Hell? . . . Freundlich? . . . Immer wieder drängt sich die Vorstellung einer verräucherten, schmutzigen russischen Hütte in ihr tastendes Erinnern.

Die Briefe der Angehörigen, die teilnahmsvollen Grüße völlig Fremder sind die einzigen Verbinduugen mit der Heimat. Und die Männer draußen fühlen, wie sich leise Entfremdung einschleicht zwischen ihnen und jenen daheim. Was soll es ihnen, wenn sie erfahren, das der Pastor im Städchen einen musikalischen Abend veranstaltet, daß sich Freunde und Bekannte in anregendem Gedankenaustausch gesellig einen? Auch sie lieben Musik, auch sie lieben die Stunden stiller Sammlung, auch sie haben Augen und Ohren, die nach Schönheit dürsten. Aber sie mußten gewaltsam alles ausschalten, was ihr ästhetisches Bedürfnis erheischte, mußten ihre seelischen und geistigen Ansprüche herabschrauben. Sie hören Trommelfeuer, das Stöhnen getroffener Kameraden, das Schreien gestürzter Pferde, das wilde Schlagen ihres eigenen Herzens, Stunde um Stunde — Nacht um Nacht. Und die kurze Ruhe, die ihnen vergönnt ist, gebiert in schauerlicher Stille aufs neue all den grenzenlosen Jammer in ihrem erschöpften Gehirn. Sie haben keine Ablenkung — haben nur das entsetzliche Erinnern und das gefaßte Erwarten des Kommenden.

Da eines Tages stehen sie, die so viel Schweres wortlos erduldet — fassungslos vor einem schlichten Liebeswerk.

Ein Stückchen Heimat hat sich zu ihnen verirrt.

Ein kleines, sauberes Haus öffnet sich vor ihnen: „Soldaten-Heim“. Sie lächeln ungläubig. Heim! Wie ferne liegt das alles, wie fern. Aber sie treten neugierig ein, steigen mit schweren Schritten die frisch gescheuerten Stiegen hinauf, stehen dann verwundet auf der Schwelle eines hellen freundlichen Zimmers. Sie sehen Sessel und Stühle mit blühenden Blumen darauf, sehen blütenweiße Vorhänge an den blitzsauberen Fenstern, sehen eine Schwester, die sie mit herzlichen Worten willkommnet. In einem kleinen Gelaß finden sich Waschvorrichtungen und Handtücher, die Schützengrabenerde löst sich von ihrem Körper und erfrischt lassen sie sich zu einem gedeckten Tischchen führen. Ihnen ist zu Mute, als seien sie zu Hause, von schwerer Arbeit zur Mittagsmahlzeit heimgekehrt.

Nach dem Essen werden sie durch das Spielzimmer in den Lesezaum geleitet, Bücher und Zeitschriften liegen aufeinander gestapelt, laden zum Lesen ein. Sie lassen sich in einen Sessel fallen, schließen die Augen. Wie wohl das tut, ein bißchen zu Hause sein! Ihre Nerven beruhigen sich, ihr Blut kreist langsamer. Aus dem nebenliegenden Vortragssaal klingt aus heiserer Kehle Waldemar Wendlands frisches Volkslied „Annemarie!“ . . .

Und schießt mich eine Kugel tot,
Kann ich nicht heimwärts wandern,
Dann wein dir nicht die Aeuglein rot,
Nimm dir halt einen andern . . .“

Wie schön das ist, wieder mal Musik zu hören, und leise stimmen sie ein:

„Annemarie . . . Annemarie . . .
Es braucht ja grad' nicht einer sein von
meiner Kompanie! . . .“

Und dabei fällt ihnen die blonde Grete ein, oder die schwarze Marta, oder die schlanke Liese, und was die wohl sagen würden, wenn sie wüßten, wie gute sie es jetzt haben! Die Schwester kommt leise auf sie zu, als hätte sie die Gedanken hinter der gebräunten Stirn gelesen — und führt ihre grauen Gäste in das Schreibzimmer, gibt ihnen Federn und Papier.

Nichts zu hören als die Federn, die über die Bogen kratzen. Die Stille ist erfüllt von freundlichen Heimatbildern, und die Erregung langer, schwerer Monate löst sich in dankbaren Worten. Sie glauben es wieder, daß einmal Friede sein wird, und das sie ihre Lieben wiedersehen werden. Ohne daß sie es merken, ist viel frohe Zuversicht in sie eingekehrt, daß ihre eigenen Briefe Trost und Freude in die Heimat bringen, erschlaffte Kräfte aufstacheln zu neuem Tun.

Es sind prachtvolle Einrichtungen, diese Soldatenheime an allen Fronten. Hindenburg, der als einer der Ersten den unermeßlichen Wert dieser Erholungsstätten müder Krieger erkannte, nannte sie „segensreich“. Sein Wort, das so gewichtig ist, wie kaum das eines andern Menschen, weil er am allerbesten weiß, was Deutschland nottut, ließ viele solcher Heime erstehen.

Es sind heute 400 Heime für Heer, Flotte und Eisenbahn geschaffen worden — mehr als eine Viertel Million Männer werden dort täglich beherbergt und bewirtet.

Aber wie viele Männer stehen im Felde?! Wie viele erschöpfte Krieger können dieser Segnung nicht teilhaftig werden, weil die Möglichkeit fehlt, die mit ungeheuren Kosten und Schwierigkeiten verknüpften Heime in genügender Anzahl zu errichten?!

Gerade wo nun auch die älteren Jahrgänge, die so lange als möglich geschont wurden, aus ihren Berufen, oft aus leitenden Stellen gerissen werden, um in einem gewaltigen Ansturm den eigenwilligen Widerstand unserer Feinde endgültig zu brechen — sind diese Soldatenheime eine der schönsten Eingebungen mitfühlender Menschen. Es sind die Orte, die den unermüdlichen Feldgrauen Mut, Hoffnung und Trost geben und die siegerzwingende Kampfstimmung, die in dem Bewußtsein erstarkt, daß auch die Heimat opferwillig alles hergibt.

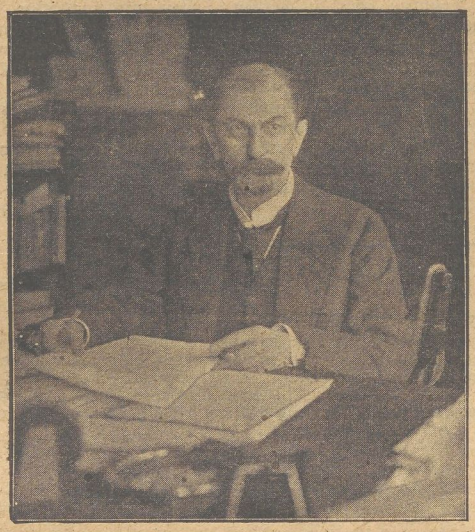
Deutschlands Heim-Heer hat die Taschen nicht zugehalten in diesem Kriege — und auch in früheren nicht. Deutschlands Frauen, die 1813 ihre Trauringe und ihre Haare — die ein Teil ihrer Schönheit waren — auf dem Altar ihres Vaterlandes niederlegten — werden heute gern ihr Scherflein beisteuern, um Vätern, Brüdern, um Männern und Söhnen die Erholungsstätten zu schaffen — die dem Heim gleicht, in dem sie gütig und liebevoll als Hausfrau walten.

Vera Bern.

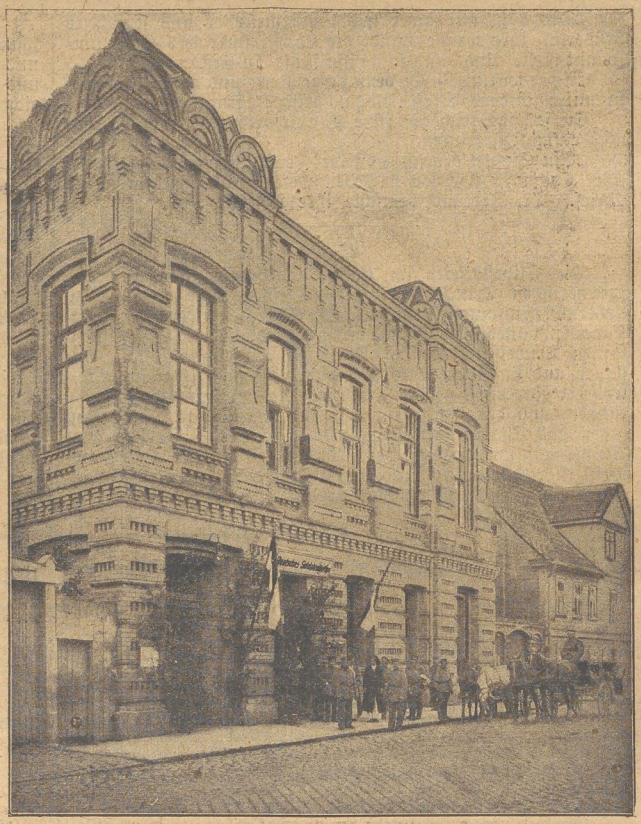
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0011

Bilder aus großer Zeit.

„Zum Kriegführen gehört Geld, dreimal Geld", so lautet ein bekannter Ausspruch. Der Krieg wird mithin nicht allein auf dem Schlachtfelde, sondern auch durch Herbeischaffen der Geldmittel im Innern des Landes entschieden. Der jetzige Führer auf diesem Gebiet, dem es gelingt, diese Mittel so herbeizuschaffen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht leiden, ist ein ebenso erfolgreicher Führer im Kriege wie derjenige, der die Truppen zu einer siegreichen Schlacht führt. Das ist der Präsident des deutschen Reichsbankdirektoriums, **Exellenz von Havenstein**, von dem wir hier eine Aufnahme aus seinem Arbeitszimmer zeigen. Seiner zielbewußten Geldpolitik durch Festlegung des Goldbestandes lange Jahre vor dem Kriege und durch erfolgreiche Vermehrung dieses Goldbestandes bis auf mehr als 2½ Milliarden Mark, und die so überaus erfolgreichen deutschen Kriegsanleihen sind sein besonderes Verdienst zu nennen. Er ist auch dafür bereits vom Kaiser besonders ausgezeichnet worden. von Havenstein kann auf eine 40 jährige Dienstzeit im Reichsdienst zurückblicken.



Reichsbankdirektor von Havenstein.



Die trutzige Front des Soldatenheims in Mitau.

Für die Kriegstafel.

Bücklingsschmand (Berliner Rezept). Im Wasserbade wird mit einer Tasse saurer Milch, Salz, Pfeffer, drei Löffel Margarine oder Oel, einem Löffel Mehl, geriebener Zwiebel, Pfeffer auf bekannte Weise unter Hinzugabe eines zuvor geschlagenen Eies, eine dicke Tunke abgerührt und nachdem sie gänzlich erkaltet ist, 300 Gramm entgräteter, durch die Maschine getriebener Bückling, Fettheering oder — sind sie gerade im Kistchen billig zu kaufen — Sprotten, darunter gezogen. Jegliches feingewiegte Grünzeug erhöht den Wohlgeschmack. — Ist es aber zu kostspielig, mundet der Aufstrich auch ohne dies ausgezeichnet.

Wiener Heringsauflauf. 15 Tags zuvor abgekochte Kartoffeln sind mit 3 gewässerten und entgräteten Heringen, 1 Zwiebel, 3 geweichten Semmeln, Salz und Pfeffer durch die Maschine zu treiben, mit einem ganzen Ei zu durchmengen und, wenn der Teig nicht fest genug erscheint, was von den Kartoffeln abhängt — noch mit zwei Löffeln Mischmehl zu festigen. Das Ganze ist in eine ausgefettete Backform zu geben und 1 Stunde im Bratofen zu backen. Dazu wird entweder eine Tomaten- oder Petersilientunke gereicht.

Pommersche Reibklüth. 50 Gramm zerlassener feingeschnittener Zwock werden mit einer rohen, feingeschnittenen Zwiebel, 3 Liter heißem Wasser und Salz zum kochen gebracht und mit 2 Löffel angerührtem Mehl dicklich gemacht. Dann werden die mit einem in Wasser getauchten Löffel von der Masse gestochenen Klöße oder auf gut Pommersch Klüth hineingelegt und deckellos 20 Minuten gar gekocht. Rezept zu den Klößen: 125 Gramm Mischmehl werden mit heißem Wasser zu einem sehr dicken Teig gerührt, dem ein Ei, geriebene erkaltete Kartoffel, Salz und 1 Teelöffel Zucker beigesetzt werden. Ist Milch, auch Magermilch, vorhanden, so kann anstatt des Fettes, die Hälfte Milch dem Wasser beigegeben werden. In diesem Falle schmeckt etwas gehackte Dill und sehr viel Petersilie gut daran.

Für größere Familien werde als **Kaffee-Ersatz** zur Hälfte gebrannte Gerste und Erbsen genommen. Dazu bleibt beachtlich, daß die Erbsen längere Zeit zum Durchbrennen brauchen als die Gerste, also gesondert von einander gebrannt werden müssen. Zuletzt wird wie beim Bohnenkaffee auf 1 Pfund Korn ein Teelöffel Zucker in die Trommel gegeben und das Ganze tüchtig durchschüttelt. Die Mischung, zu der man auf 1 Liter Wasser 1½ Lot zur Hälfte von Gerste und Erbsen nimmt, wird erst durchkocht und dann entweder sogleich getrunken nach Zusatz von ¼ Lot Bohnen, die aber nicht mitkochen dürfen. Selbst Feinschmeckern mundet dieser Kaffee ausgezeichnet.

Wirsingwickel. In große, leicht überwellte Wirsingblätter ist folgende Füllung nach bekannter Art zu schichten und zu langen Wickeln, die mit gebrühtem Garn zu umbinden sind, geformt, gar zu schmoren: ½ Pfd. Rinderleber durch die Maschine zu treiben (roh) und mit dem nötigen Salz und Pfeffer, gedünsteten Zwiebeln, einer Tasse geriebener Semmeln oder Brot, einem ganzen Ei, 3 erkalteten Kartoffeln (gerieben), zu untermischen. Der Teig muß fest sein und kann auch kalt, sollte ein Rest bleiben, aufgeschnitten genossen werden.

Gemüsetopf. 10 rohe überbrühte, in feinste Scheiben geschnittene Kartoffeln, 4 ebenso zugerichtete feste Tomaten, 10 Kohlrabi, eine Hand voll gebrühter Reis oder 100 Gramm in fingerlangen Enden gebrochener Makkaroni sind in eine Puddingform zu schichten. Darüber ist folgende Tunke zu füllen: 2 Eier sind mit 3 Löffel Mehl, einer großen Tasse Brühe, die aus einem gelösten Suppenwürfel bereitet wurde, geriebener Zwiebel, zu schlagen, der rohen Gemüsemasse zuzugeben. Danach ist das Ganze im Wasserbade 1½ Stunden zu kochen. Dazu sei eine Heringstunke gereicht.

Berliner Topf. ½ Pfund recht kleingeschlagener Ochsenschwanz ist mit allem nur erhältlichen Suppengrün, als Petersilienwurzel, Porree, Sellerie und 1 Pfund kleinwürflich geschnittener Mohrrüben, 1 Tasse gebrühtem Reis und 1 Pfund in Scheiben geschnittener, roher Kartoffel, und Zugabe des nötigen Salzes anzukochen und 10 Stunden in die gutschließende Kochkiste zu bringen.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0012

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,30 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. 1,92 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
:—: Fernsprecher Nr. 324. :—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., im Reklameteil 50 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags.
:—: Geschäftsstelle: Oelgrube 9. :—:

Nr. 41 | Sonntag den 18. Februar 1917 | 43. Jahrg.

Erfolgreicher Sturmangriff in der Champagne.

Amerika vor der Entscheidung. — Herrliche Taten unserer U=Boote.

In 24 Stunden versenkte ein U=Boot 51800 Tonnen feindlichen Schiffsraum.

Deutsche Weltpolitik.

I.

Es ist nicht wahr, wie unsere Gegner in zielbewußter Verlogenheit immer wieder behaupten, daß wir Deutschen Weltherrschaftsgelüste hätten. Wir gönnen anderen Völkern ihren Anteil an diesem Erdenrund, wir haben nichts dagegen, daß sie sich entwickeln und ausdehnen, und wir haben wahrhaftig weder den Engländern, noch den Russen, noch den Franzosen und auch den Italienern nicht die Gelegenheit verkürzt, neue Gebiete zu erwerben und sich Kolonialland zu schaffen. Aber wir treiben allerdings Weltpolitik und müssen sie treiben. Unsere wirtschaftliche Ausdehnung und der Lebenswille unseres Volkes drängen hinaus aus der Enge unseres heimischen Gebietes. So sehr das Schwergewicht unserer Politik auf dem Kontingent sein muß und so wichtig daher für alle Zeiten die Stärke unseres Landheeres ist, so unvermeidlich sind für uns die überseeischen Beziehungen und die wirtschaftlichen und politischen Verbindungen mit anderen Völkern.

Bismarck trieb noch im wesentlichen europäische Politik. Die Entwicklung Deutschlands war in der Hauptzeit seiner Wirksamkeit noch nicht soweit fortgeschritten, daß eine andere Politik notwendig gewesen wäre. Erst unter Kaiser Wilhelm II. wurden zielbewußt die weltpolitischen Bahnen betreten. Den Beginn damit hatten wir allerdings schon unter Bismarck gemacht, als 1884 und 1885 die in Afrika erworbenen Gebiete unter deutschen Schutz gestellt wurden. Aber es ist bekannt, daß Fürst Bismarck den kolonialen Erwerbungen zunächst sehr vorsichtig gegenüberstand. In der Bevölkerung hatte man wohl ein gewisses Gefühl dafür, daß sich mit unserem Übergreifen in außereuropäisches Land eine neue Entwicklung anbahnte. Aber zunächst war eine starke Bewegung für die Kolonien nicht zu entfachen; und die anfänglichen Mißerfolge und Mißgriffe, die bedauerlichen Kolonialskandale trugen zeitweilig dazu bei, die Kolonien als Last zu empfinden. Immerhin erwarben wir erhebliche Gebiete, Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, und auch in der Südsee konnten wir Fuß fassen. Durch Kauf gingen nach dem spanisch-amerikanischen Kriege die Karolinen und Marianen in unseren Besitz über. Im Reichstage herrschte viele Jahre lang eine sehr kühle Stimmung gegenüber den Kolonialerwerbungen, und bekannt ist, daß sogar eine Vorlage wegen Samoa dem Fürsten Bismarck abgelehnt wurde. Viel kritisiert wurde der Sansibar-Vertrag von 1890, den der Graf Caprivi abschloß. Er brachte uns unter Verzicht auf Sansibar und größere Gebiete im ostafrikanischen Hinterlande die Insel Helgoland ein. Damals hielt man diese Auswechselung gerade in nationalen Kreisen für ein sehr schlechtes Geschäft, Graf Caprivi mußte bitterste Worte hören, und der Alldeutsche Verband wurde aus der Oppositionsstimmung gegen den Vertrag gegründet. Jetzt wird man über die Bedeutung des Vertrages anders denken und den weltpolitischen Weitblick anerkennen, den der Kaiser bewies, als er unter Preisgabe allerdings recht wertvollen Gebietes die für unsere Flottenentwicklung unentbehrliche Insel Helgoland erwarb.

1906 wurde der Reichstag aufgelöst, weil er die für die südwestafrikanische Schutztruppe verlangten Kredite verweigerte. Nach der Neuwahl wurden die angeforderten Mittel bewilligt, die Wahlen hatten eine kolonialfreundliche Mehrheit ergeben, und der Staatssekretär Dernburg war bestrebt, die Stimmung für die Kolonien zu erhalten und zu beleben, indem er das Hauptgewicht auf die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere durch den Bau von Eisenbahnen, legte. In den letzten Jahren vor dem Kriege waren die Kolonialfragen unter dem Staatssekretär Dr. Solf in ein ruhigeres Fahrwasser geraten.

So war mit den Kolonien der Anfang gemacht zu unserer weltpolitischen Entwicklung. Diese ergab sich mit Notwendigkeit aus unserer veränderten Gesamtwirtschaftslage. 1871 waren in den Grenzen unseres Landes 41 Millionen Einwohner zu ernähren, 1900 waren es $56^1/_2$, 1910 gleich 65 und beim Ausbruch des Krieges annähernd 68 Millionen. Jährlich waren wir um 800 000 Seelen gewachsen. Aus einem getreideausführenden Lande waren wir ein Land der Getreideeinfuhr geworden. Unsere Klein- und Mittelstädte hatten sich zu industriellen Großstädten entwickelt, Handel und Schiffahrt waren mächtig emporgeblüht. Wir konnten unseren Geburtenüberschuß im eigenen Lande unterbringen, während wir ihn früher an das Ausland, zumeist nach Übersee, hatten abgeben müssen. In den schlimmsten Jahren betrug unsere Auswanderung fast eine Viertelmillion Menschen im Jahre; 1885 wanderten noch 170 000 Deutsche aus, 1892 noch 116 000, dagegen 1898 nur noch 23 000, und seit
dies[illegible] erfreu-
lich[illegible]
[illegible]g gesagt
hat[illegible]ortieren.
Da[illegible]dies ein
Zei[illegible]verkehrs.
Un[illegible]achtziger
Jah[illegible]on etwa
6 M[illegible]estiegen.
Wi[illegible]27 Mil-
liar[illegible] Brutto-
Reg[illegible]rhältnis-
mä[illegible] der sich
in [illegible]Register-
To[illegible]te. Ent-
spre[illegible]fschwung
wu[illegible] Begriff
von[illegible]ls geben
folg[illegible] für in-
dus[illegible]illionen,
Au[illegible]Ausfuhr
deu[illegible]isse des
Ber[illegible]n Nah-
run[illegible] Einfuhr
von[illegible]illionen!
[illegible]n seines
Leb[illegible]mburger
Ha[illegible]waltigen
Dampfer und imposanten [illegible] besichtigte, sprach er die Worte: „Sie sehen mich ergriffen und bewegt. Ja, das ist eine neue Zeit — eine ganz neue Welt.“ Diese neue Zeit erfordert neue politische Mittel und Wege. Sie wurden erblickt in dem Ausbau der deutschen Flotte und in der Stärke und Beteiligung an den weltpolitischen Ereignissen.

Deutschland und Amerika nach dem Abbruch der Beziehungen.

Der Krieg unvermeidlich.

„Daily Telegraph“ meldet aus New York: Allgemein herrscht hier die Ansicht, daß der Krieg mit Deutschland unvermeidlich sei. Gut unterrichtete Kreise wundern sich, daß die Regierung nicht zugibt, daß der Krieg nicht aufzuhalten ist. Sie würde dadurch die Spannung etwas vermindern. Aus der außerordentlichen Lebhaftigkeit der Mobilisierung aller Hilfskräfte der Vereinigten Staaten ist jedoch zu schließen, daß die amtlichen Kreise in Washington die Meinung der Allgemeinheit, daß es zum Kriege kommen müsse, teilen.

Der Berichterstatter der „Times“ in Washington drahtet: Die amerikanische Presse ist neuerdings wieder sehr pessimistisch. Überall wird die Meinung ausgedrückt, daß der Präsident einen weiteren Schritt zum Kriege tun müsse. Alle Blätter betonen, daß der Stillstand der amerikanischen Schiffahrt eine unhaltbare Lage schaffe. Die Eisenbahnen sind überlastet, die Häfen überfüllt und schwere Betriebsstockungen sind im ganzen Lande an der Tagesordnung. Die Versenkung des amerikanischen Schoners „Lyman Law“ hat, obgleich dieser Fall nicht zu denen zu zählen ist, die den Krieg im Gefolge haben können, die Spannung gesteigert.

Der Korrespondent der „Associated Preß“ in New York hatte eine Unterredung mit dem Grafen Bernstorff. Dieser erklärte: Die einzige Gefahr für den Dampfer „Frederic VIII.“ wäre, daß das Schiff auf eine Mine laufen würde. Wenn das geschieht und wir zugrunde gehen, ich bin dazu bereit, es macht keinen großen Unterschied für mich. Ich glaube, daß meine offizielle Laufbahn in Amerika beendet ist. Ich bin von der amerikanischen Regierung nach Hause geschickt worden für etwas, was ich zu ändern keine Macht hatte. Aber ich glaube, daß dieses der günstigste Augenblick für mich ist, um abzutreten.

Reuter meldet aus Washington: Die amtliche Bestätigung, daß Whitlock, der amerikanische Gesandte in Belgien, von der deutschen Regierung Befehl erhalten hat, die amerikanische Flagge auf dem Botschaftsgebäude zu Brüssel niederzuholen, hat offizielle Kreise sehr verstimmt und die Spannung zu Deutschland merklich vergrößert.

Der „New York Herald“ meldet aus Washington: Die Kabinettssitzung vom Dienstag abend habe grundsätzlich die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe beschlossen. Der Staat würde den Schiffen die notwendigen Geschütze liefern. Die pazifistischen Kabinettsmitglieder, die in dieser Sitzung in der Minderheit waren und zu denen ein Mitglied des Militärdepartements gehört, hätten geltend gemacht, daß die Bewaffnung der Handelsschiffe den Krieg beschleunigen werde.

Reuter meldet aus Washington: Die Regierung der Union wird eine neue energische Forderung hinsichtlich der Freilassung der gefangenen Amerikaner des Dampfers „Yarrowdale“ an die deutsche Regierung richten. Die Note wird von einem Memorandum über die Behandlung der in Amerika befindlichen deutschen Schiffe und ihre Mannschaften begleitet sein.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus guter Washingtoner Quelle, daß Japan der amerikanischen Regierung außerordentlich günstige Zusicherungen für den Fall des Eingreifens Amerikas in den Krieg gemacht habe. Eine amtliche Erklärung hierüber stehe bevor.

Wie die „Stampa“ aus Paris erfährt, beabsichtigen zwei amerikanische Minister ihre Demission einzureichen, weil sie gegen die Kriegserklärung sind. In Amerika besteht eine große Friedensbewegung, an deren Spitze der sozialistische Bürgermeister der Stadt Minneapolis steht.

Auch im Verhältnis zu Österreich-Ungarn eine bedenkliche Wendung eingetreten.

In Pariser Zeitungen wird, wie „Berlingske Tidende“ berichtet, allgemein darauf hingewiesen, daß in dem Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Amerika seit Dienstag eine bedenkliche Wendung eingetreten ist. Österreich-Ungarn habe sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319170218-18/fragment/page=0013
DFG